WOLNA PRASA Nr. 150
Łódź, wtorek, dn. 30 maja 1939 r.
Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem.

Einzelpreis 20 Groschen

Freie Presse

Nr. 150 | Lodz, Dienstag, den 30. Mai 1939 | 17. Jahrgang

Bezugspreis monatlich: In Lodz mit Zustellung Zl. 5.—, bei Abnahme in der Geschäftsstelle Zloty 4.—, im Inland mit Postzustellung Zloty 5.—, Ausland Zloty 7.—, Wochenabonnement durch Boten Zloty 1,25. Einzelpreis im Inland: Wochentags 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen, vorbehaltlich Sonderausgaben. — Bezugsgelder sind nur gegen Verlagsquittung zu entrichten. — Erscheint täglich frühmorgens, nach Sonn- und Feiertagen nachmittags. — Bei Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Beschlagnahme der Zeitung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises. —

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86
Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 106-86
Schriftleitung Nr. 148-12

Anzeigenpreise: Die 7gespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, die 3gespaltene Reklamezeile (mm) 60 Groschen, Eingesandtes für die Textzeile Zl. 1.20, für Arbeitsuchende Vergünstigungen. Klein-Anzeigen bis 15 Wörter Zloty 1.50, jedes weitere Wort 10 Gr. Für Bezieher Vergünstigung. Ausland: 50% Zuschlag. — Postscheckkonto: Towarzystwo Wydawnicze „Libertas", Łódź, Nr. 602-675. — Bankkonto: Deutsche Genossenschaftsbank in Polen Akt.-Ges., Lodz. — Honorare für Beiträge werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. — Empfangstunden des Hauptschriftleiters von 10 bis 12 Uhr mittags.

Um den Sieg des Geistes des Friedens

In der Pfingstausgabe des „Volksfreundes" finden wir die nachstehenden bemerkenswerten Ausführungen des ehem. Senators Utta:

Es ist wieder Pfingsten. Die Natur steht im vollen Schmuck üppigen Grüns und der Blumenpracht. Wohin unser Auge blickt, überall grünen frischbelaubte Zweige, duften Blumen oder wogen Saaten. Unser Ohr erquickt das fröhliche Singen der Vögel. Von der Kälte des Winters, von den Nebeln und Stürmen ist keine Spur mehr vorhanden. Eine unsichtbare, unfühlbare, geheimnisvolle Kraft hat dieses Wunder vollbracht. Nicht plötzlich, sondern nach vielen Tagen des Ringens des neuerwachten Lebens mit den Resten des winterlichen Wetters, mit Kälte und Schneegestöber. Doch das Leben hat gesiegt! Dieses Wunder erleben wir alle Jahre aufs neue. Wenn daher im Winter die Erde vom Frost erstarrt und jedes Leben in der Natur draußen abgestorben zu sein scheint, und es so aussieht, als ob der frohe, grüne Mai nie mehr wiederkehren würde, hält uns doch der Glaube an den Sieg des Lebens, an ein neues Pfingstfest aufrecht und lehrt uns geduldig warten und nicht verzagen.

Es ist wieder Pfingsten geworden. Die Botschaft von dem Geist der Liebe und des Friedens wird in allen christlichen Ländern verkündet. Man predigt von Recht und Gerechtigkeit, von Versöhnung und Liebe, von einem neuen Frühling der Menschheit. Doch wir merken nichts von alledem. Der „Krieg der Nerven" hat überall begonnen. Das diplomatische Ringen ist im vollen Gange. Die Aufrüstung wird beschleunigt fortgesetzt. Die gesamte Menschheit lebt in banger Erwartung des ersten Zusammenpralls der Waffen, der zu einem Kriege führen muß, wie ihn die Welt bisher noch nicht erlebt hat. Die Schaffensfreudigkeit ist dahin, das wirtschaftliche Leben beginnt in aller Welt zu stocken, ein blinder Haß beginnt sich auszubreiten und wendet sich sogar gegen wehrlose und unschuldige Opfer. Wir durchleben weltpolitisch einen harten Winter und es will uns scheinen, als ob der Geist der Vernunft, der Gerechtigkeit und des Friedens niemals mehr siegen und der Welt ein Pfingstfest des Friedens und der Freude schenken könnte.

Nichts wäre jedoch falscher, als sich an dem heutigen Tage solchen hoffnungslosen Gedanken hinzugeben und gleich den Jüngern des gekreuzigten Christus voll Angst und banger Sorgen hinter verschlossenen Türen zu verbergen. Die Pfingstbotschaft von dem Siege des göttlichen Geistes, der Sieg des neuen Lebens in der Natur, jeder Glockenklang, jedes frohe Zwitschern der Vögel muß uns daran mahnen, daß diese ernsten und schweren Tage einem Winter gleichen, dem früher oder später der Frühling folgen **muß**. Diese Hoffnung und dieser Glaube müssen uns Kraft geben, auch die allerschwersten Tage mutig hinzunehmen und unverzagt unseren täglichen Pflichten nachzugehen.

Es gibt verblendete Fanatiker, die die gegenwärtige Spannung zwischen Polen und Deutschland auszunutzen und sowohl hier in Polen als auch in Deutschland das Staatsvolk gegen seine Minderheiten aufzuhetzen und zu Ausschreitungen gegen sie zu führen versuchen. Wie unsinnig, unüberlegt und schädlich solche Verhetzung ist, braucht nicht nachgewiesen zu werden. Jedermann weiß, daß sowohl wir Deutsche in Polen als auch die Polen in Deutschland an der zwischen diesen beiden Staaten entstandenen Spannung nicht die geringste Schuld tragen und zur Befriedung nicht beitragen können. Wer seine Minderheit nur deshalb bedrücken und verschiedenen Schikanen aussetzen wollte, weil sie derselben Nationalität angehört, wie die Volksmehrheit des gegnerischen Staates, und weil sie bei treuer Erfüllung aller ihrer Bürgerpflichten ihrer von Gott empfangenen völkischen Art treubleiben will, der würde seine Achtung und seine Sympathien in aller Welt aufs Spiel setzen. Denn nichts wird von jedem gerechtdenkenden und ritterlich gesinnten Menschen mehr verachtet, als vom blinden Haß diktierte Ausschreitungen gegen unschuldige, wehrlose Menschen, nur deshalb, weil sie dem Volkstum und dem Glauben ihrer Väter die Treue halten.

Wir wollen hoffen und glauben, daß die Regierungen beider Staaten dem Treiben unverantwortlicher Elemente, die zu Ausschreitungen gegen die Minderheiten aufhetzen, bald ein Ende bereiten werden. Und dies desto mehr, da sich unter diesen Elementen Verbrecher und umstürzlerische Organisationen verbergen, deren Wühlarbeit nicht nur gegen bestimmte Volksgruppen, sondern gegen die Autorität der Regierung und gegen die bestehende Ordnung gerichtet ist. Wenn die aufgehetzte Masse einmal die Herrschaft auf der Straße, wenn auch für kurze Zeit, erhält, so kann niemand wissen, wieviel Opfer es kosten kann, bis wieder Ruhe und Ordnung hergestellt sein wird.

Wir Deutschen in Polen wollen nach wie vor unseren staatsbürgerlichen Pflichten ehrlich nachkommen, uns vor allen Schwätzern, Provokateuren und Panikmachern in acht nehmen, in aller Ruhe unseren täglichen Pflichten nachgehen und uns durch keine Drohungen unverantwortlicher Elemente mutlos machen lassen. Dabei wollen wir hoffen, daß der Geist des Friedens und der Liebe die Gedanken und Herzen der verantwortlichen Führer der Völker und Staaten so lenken wird, daß der Welt der Friede erhalten bleibt und wir wieder ein wirklich frohes Pfingstfest feiern können.

Neuer Grenzzwischenfall im Fernen Osten

Tokio, 30. Mai.

An der mongolisch-manschurischen Grenze ist es erneut zu einem Zwischenfall gekommen. Eine mongolische Abteilung von etwa tausend Mann, die von motorisierten Waffen und etwa 100 Flugzeugen begleitet war, überschritt an dem Grenzabschnitt Numohan die Grenze. Nach längerem Kampf gelang es den mandschurisch-japanischen Truppen, die Angreifer zurückzudrängen, wobei japanische Flieger über 20 mongolische Flugzeuge abschossen, aber selber ein Flugzeug einbüßten.

Das mandschurische Außenministerium hat an die [illegible]ermongolische Regierung einen energischen Protest mit der Forderung gerichtet, die mongolischen Truppen unverzüglich aus der Grenzzone zurückzuziehen.

Tokio, 30. Mai.

Die Domei-Agentur meldet: Ein japanischer Kampfflieger, der über dem Gebiet der Mandschurei einen Flug unternahm, begegnete zufällig 21 [illegible]ermongolischen Flugzeugen, die östlich vom See Bui-Nor die Grenze überflogen hatten. Der japanische Flieger schoß drei der feindlichen Flugzeuge ab und zwang die übrigen zur Flucht.

Gefecht zwischen mandschurischem und ssowjetrussischem Kanonenboot

Hsinking, 30. Mai.

Am Zusammenfluß des Ussuri, der zwischen dem Amur und dem Chankasee die Ostgrenze Mandschukuos gegen das Ssowjetgebiet bildet, und dem Nor-Fluß kam es in der Nähe der Stadt Tungantschen zwischen einem mandschurischen und einem ssowjetrussischen Kanonenboot zu einem mehrstündigen Gefecht. Im Verlauf des Kampfes wurde das mandschurische Kanonenboot schwer beschädigt. Das Außenamt Mandschukuos hat beim ssowjetrussischen Generalkonsul in Charbin schärfsten Protest eingelegt.

1 000 000 Chinesen gefallen
sagen die Japaner

Tokio, 30. Mai.

Das japanische Generalquartier veröffentlicht die Bilanz des chinesisch-japanischen Konflikts. Demnach betragen die Verluste der Chinesen bisher 2 300 000 Mann, davon eine Million Getöteter, ferner sieben chinesische Provinzen Tschahar, Suiyan, Hupei, Schantung, Schansi, Kiangsu und Anhwei, außerdem Teile der Provinzen Honan, Schekiang, Kiangsi und Kwantung. Die Insel Hainan befindet sich gleichfalls in den Händen der Japaner. Das von den japanischen Truppen eroberte Gebiet umfaßt 1 600 000 Quadratkilometer, das ist etwa die fünffache Fläche Japans. Die eingenommenen Provinzen stellen 50 Prozent des Flächenumfangs des eigentlichen China und 16 Prozent Groß-Chinas mit den angegliederten Provinzen dar. Die Verluste der Japaner an Getöteten werden mit nur 60 000 Mann angegeben. Die Japaner haben an Kriegsmaterial reiche Beute gemacht und u. a. 12 000 Maschinengewehre, 4000 Geschütze, 600 Panzerwagen und 2300 Waggons und Lokomotiven erobert.

Tokio, 30. Mai.

Die Domei-Agentur meldet aus Nantschang: Eine von General Matsui befehligte Truppenabteilung nahm am 27. Mai den in strategischer Hinsicht ungemein wichtigen Abschnitt von Tingtsu ein, der 35 Kilometer südlich von Nantschung gelegen ist. Zwei chinesische Divisionen, die diese Position hielten, mußten sich unter Verlust von 500 Mann zurückziehen. Am gleichen Tage griffen japanische Truppen unter dem Kommando des Generals Fukin chinesische Banden an, die zwischen Tsischian und Uanschau ihr Unwesen trieben. Nach längeren Kämpfen zogen sich die Chinesen zurück und ließen zahlrieche Tote sowie reiches Kriegsmaterial zurück.

Prof. Burckhardt über seine Mission in Danzig

Warschau, 30. Mai.

Die „Gazeta Polska" meldet: Bei seinem Aufenthalt in Warschau wurde der Völkerbundkommissar in Danzig, Prof. Burckhardt, von Journalisten darüber befragt, ob sich die Nachricht eines schweizerischen Blattes bewahrheite, daß ihm eine Mission übertragen worden sei, die seine Kompetenzen bei weitem überschreite. Hierauf erklärte Prof. Burckhardt: „Es wurde keine derartige Mission ins Auge gefaßt. Uebrigens hätte ich einen solchen Auftrag nicht angenommen. Alle derartigen Nachrichten darüber gehören in das Land der Phantasie."

*

Es handelt sich um eine Mitteilung des Berner „Bund", der erklärte, Prof. Burckhardt habe die Aufgabe, nach Möglichkeit ein neues Abkommen zwischen Polen und Danzig zustande zu bringen.

Keine Einreise für Juden

Warschau, 30. Mai.

Wie aus Havanna gemeldet wird, haben die dortigen Behörden 700 jüdischen Flüchtlingen die Genehmigung zur Landung verweigert. Dieselbe Maßnahme ist gegen 240 Spanier, ehemalige rotspanische Soldaten, angewandt worden.

Jerusalem, 30. Mai.

Auf palästinischen Gewässern wurde in der Nähe von Natania ein Schiff angehalten, das 400 unlegale Emigranten nach Palästina schaffen wollte. Die Emigranten befanden sich auf dem 234-Tonnen-Dampfer „Arbati", der unter der Flagge Panamas fuhr. Das englische Kriegsschiff „Sudan" hielt den Dampfer an und brachte ihn nach Haifa, wo sämtliche Passagiere sowie die gesamte Besatzung des Schiffes interniert wurden.

Keine Einladung Woroschilows nach England?

Moskau, 30. Mai.

Ssowjetrussische Regierungsstellen erklären, daß ihnen von einer britischen Einladung des Marschalls Woroschilow zur Teilnahme an den britischen Manövern nichts bekannt sei.

Legion Condor

(Von unserem BP.-Vertreter in Deutschland)

Am 30. Mai treffen in Hamburg die Schiffe mit den aus Spanien zurückkehrenden deutschen Freiwilligen ein. Nach einer kurzen Ruhepause in der Nähe Berlins wird am 6. Juni der feierliche Einzug der Spanienkämpfer in der Reichshauptstadt erfolgen.

Erinnert man sich noch daran, daß in den ersten Wochen der nationalen Erhebung in Spanien General Franco in schwerste Kämpfe mit den Roten verwickelt war, daß Gefahr drohte, daß die Nationalen von den Roten überrannt wurden? Erinnert man sich weiter daran, daß Meldungen von der Kampffront herüberkamen, es seien aus Spanisch-Marokko militärische Verbände zur Unterstützung des Generals Franco eingetroffen? Diese Verbände waren aber nicht zu Wasser und nicht zu Lande herübergekommen, am allerwenigsten zu Wasser, denn die Meerenge zwischen Marokko und Spanien wurde von roten Kriegsschiffen beherrscht, die besonders darauf ausgingen, jede militärische Unterstützung General Francos von der spanisch-marokkanischen Küste her zu verhindern. Dennoch: es kamen nach und nach 15 000 Mann herüber mit allem Kriegsgerät, das ihnen zur Verfügung stand. Wie war dies militärische Wunder möglich, wie konnte General Franco mit einemmal über ein Fliegerkorps verfügen, das nicht nur geschult, sondern auch kampferprobt sein mußte, um diese gewaltigen Leistungen zu vollbringen? Heute weiß man es: es war die Legion Condor in ihrer Entstehung.

Schon im Juli 1936 waren zunächst zahlenmäßig schwache deutsche Spezialtruppen als Freiwillige nach Spanien gegangen, ganze 85 Mann, die fünf Tage zu ihrer Reise brauchten. Gleizeitig flogen 20 Junkers-Transportmaschinen nach Spanien, so daß das Freiwilligenkorps als reines Transportunternehmen aufgezogen werden konnte. Es hatte auch wirklich etwas zu transportieren, nämlich die nationalen Truppen Spaniens, die in Marokko standen und auf das Festland hinüber mußten, um bei den schweren Kämpfen vor Madrid und Toledo eingesetzt werden zu können. Die Transportstaffel ging auch zum Angriff über, beflog die Verbindungswege der Roten, beschoß rote Kriegsschiffe, bombardierte das rote Linienschiff „Jaime I“ mit soviel Treffern, daß es sich gerade noch nach dem damals roten Hafen Malaga schleppen konnte. Das war ein Erfolg, der überall aufhorchen ließ, zunächst an der Front in Spanien, dann bei den Freunden der Roten im Auslande, die nun erkennen mußten, daß General Franco und die nationale Erhebung nunmehr über ein Fliegerkorps verfügten, dem die Roten vom ersten Tage an bis zum Endkampf nichts Gleichwertiges gegenüberstellen konnten. Das zeigte sich schon beim Entsatz des Alkazar von Toledo, der im September 1936 vor sich ging, woran die deutschen Bombenflieger hervorragend beteiligt waren, sowohl durch die Aufklärung, durch Versorgung der Belagerten mit Lebensmitteln und Waffen, sowie endlich auch durch unmittelbaren Einsatz. Die deutschen Freiwilligen griffen weiter unermüdlich an, erkundeten alle Verbindungswege der Roten, so daß es General Franco möglich wurde, seine Truppen so zu ordnen und einzusetzen, daß er trotz der zahlenmäßigen Unterlegenheit mit Aussicht auf Erfolg den Kampf fortsetzen konnte. Inzwischen hatte es sich als unbedingt notwendig herausgestellt, aus Deutschland neue Spezialtruppen herüberkommen zu lassen, denn die Kampffront hatte sich ausgedehnt, hatte General Franco und seinen Truppen neue schwere Aufgaben gestellt. Nach und nach kamen im Herbst 1936 aus Deutschland neue Mannschaften herüber, die sich in Kampf- und Jagdgruppen gliederten, in Aufklärungsstaffeln zu Lande und zur See, in verstärkte Flakabteilungen, schließlich auch in eine Luftnachrichtenabteilung und in einen Luftpark. Das war schon eine Streitmacht, die sich sehen lassen konnte, die aber auch eine Bezeichnung haben mußte, die für die Freunde Hoffnung auf Sieg, für die Feinde Furcht und Entsetzen bedeutete. So entstand die Bezeichnung: Legion Condor.

Nacheinander wurden sie von Offizieren geführt, die heute ruhmvoll und geehrt mit an der Spitze der deutschen Luftwaffe stehen. Der erste Befehlshaber war Oberst Warlimont, der schon im Herbst 1936 von dem Generalmajor Sperrle abgelöst wurde, der heute als General der Flieger an hervorragender Stelle in der deutschen Luftwaffe tätig ist. General Sperrle war es, der anregte, nach den schweren Kämpfen um Madrid den Norden von Spanien um Bilbao und Santander von den Roten zu säubern, was in harten und langwierigen Kämpfen geschah, bei denen die Legion Condor immer mit an erster Stelle eingesetzt wurde. General Sperrle wurde durch Generalleutnant Volkmann abgelöst, heute ebenfalls General der Flieger, der an der Spitze der Legion Condor gemeinsam mit den nationalspanischen Truppen und der italienischen Legion Schritt für Schritt in unwegsamem Gelände die Roten zurückdrängte, bis dann um Weihnachten 1938 der entscheidende Vorstoß begann, die Eroberung Kataloniens mit der Hauptstadt Barcelona, wobei die Legion Condor, diesmal unter Führung des neuen Befehlshaber, Generalmajor Freiherr von Richthofen, militärisch gesehen, Leistungen vollbrachte, die kriegsgeschichtlich sowie technisch und strategisch die Entscheidung im spanischen Bürgerkrieg herbeiführten. Was die Legion Condor in der Zeit von Mitte Juli 1936 bis Ende März 1939 in unermüdlicher Arbeit vollbracht hat, das hat ihr, ihren Offizieren und Mannschaften, die Liebe und Verehrung des nationalen Spaniens eingebracht. Die Legion Condor wuchs schließlich zu einer Elitetruppe allerersten Ranges empor, was auch in der feindlichen Auslandspresse sehr oft anerkannt worden ist. Gewiß, sie ist mit der Zeit zahlenmäßig gewachsen, sie nahm auch zu an Flugzeugen und anderem Kriegsmaterial, aber sie hat immer und an jeder Stelle der Kampffront alles das getan und geleistet, was von einer kriegsmäßigen Truppe überhaupt verlangt werden kann. Jeder der Condor-Leute, ganz einerlei, wie lange er der Legion angehörte, hat der Legion vorbildlich gedient, was sowohl bei der Parade als auch beim Abschied von General Franco und dem ganzen spanischen Volke bezeugt worden ist.



Die Befehlshaber der Legion Condor

Von links: Generalmajor Wolfram Freiherr von Richthofen, der letzte Befehlshaber der Legion Condor; General der Flieger Hugo Sperrle, Befehlshaber der Legion vom 6. 11. 1936 bis zum 31. 10. 1937; General der Flieger Hellmuth Volkmann war Befehlshaber der Legion Condor vom 1. 11. 1937 bis zum 1. 11. 1938.

1000 Gasmasken verbrannt

London, 30. Mai.

Die nordirische Hauptstadt Belfast erlebte am zweiten Pfingsttag abend einen Generalappell der illegalen Irisch-republikanischen Armee, der einen dramatischen Verlauf nahm. Bei Einbruch der Dunkelheit sah man Hunderte von Angehörigen der illegalen Armee von Haus zu Haus laufen und Gasmasken sammeln, und bald loderten in 15 Straßen der Stadt Feuer auf. Mitglieder der republikanischen Armee hatten rund 1000 Gasmasken gesammelt, diese mit Petroleum übergossen und in Brand gesetzt. Die Mitglieder der Irisch-republikanischen Armee waren vorher durch einen Schwarzsender mobilisiert worden. Der Radioappell, der auf irischem Boden ausgesandt wurde, verurteilte die Einkerkerung von Mitgliedern der Irisch-republikanischen Armee in England und in Nordirland und forderte auf, die Gasmasken zu verbrennen, da sie ein Symbol der britischen Herrschaft seien. Nach dem Rundfunkaufruf erschienen mehrere hundert Angehörige der Irisch-republikanischen Armee und verbrannten die Gasmasken, ehe die Polizei einschreiten konnte. Das Signal zu einem Massenaufgebot von Polizeistreitkräften gab ein Schußwechsel zwischen einem Polizisten, der auf einem Fahrrad patrouillierte, und Angehörigen der Irisch-republikanischen Armee. Der Polizeibeamte eröffnete sofort das Feuer, als er die Vorgänge bemerkte, worauf ein lebhafter Kugelwechsel einsetzte. Der Polizist rief Verstärkung herbei, die mit Lastkraftwagen und Panzerwagen heranrollte, worauf sich die Republikaner zurückzogen. An anderen Stellen der Stadt, wo nur wenige Polizeikräfte zur Verfügung standen, behielten sie jedoch die Oberhand und verbrannten die gesammelten Gasmasken.

In Liverpool und Birmingham waren Kinobesucher von einer schweren Panik betroffen, als plötzlich während der Vorstellungen Bomben platzten. In Liverpool, wo in einem Lichtspielhaus Tränengasbomben explodierten, mußten 25 Personen ins Krankenhaus übergeführt werden. In Birmingham explodierten kurz vor Mitternacht in zwei Kinos Magnesiumbomben, die außer einer Panik unter den Kinobesuchern keinen Schaden anrichteten.

Bisher 26 U-Boot-Katastrophen im Laufe eines Vierteljahrhunderts

(MTP) **Paris**, 30. Mai.

Die Verwendung der Unterseeboote ist gerade ein Vierteljahrhundert alt. Die ersten Unterseeboote sind im Jahre 1905 in den Dienst gestellt worden, und schon in diesem Jahre gab es zwei große Katastrophen: das französische Unterseeboot „Farfadet“ ging im Hafen von Bizerta unter, das englische „A — 8“ im Hafen von Devonport. Die Zahl der Toten war beide Male gleich, und zwar je 14. In diesem Vierteljahrhundert hat es zusammen mit der Katastrophe der „Squalis“ 26 Unterseebootkatastrophen gegeben. Am schwesten ist die englische Marine in Mitleidenschaft gezogen worden, die nicht weniger als 11 Unterseeboote verloren hat. Die letzte Katastrophe eines englischen Unterseebootes war die des „Poseidon“ im Jahre 1931, die 20 Tote gefordert hat.

Die höchste Zahl der Ertrunkenen hat der Untergang des englischen Unterseebootes „M — 1“ im Jahre 1925 mit 68 Opfern gefordert.

Eine der schwersten Katastrophen war der Untergang des französischen Unterseebootes „Prométhée“ in Cherbourg im Juli 1932, die 62 Opfer forderte. Frankreich hat insgesamt 6 Unterseeboote zu beklagen. Die amerikanische Flotte hat 3 Boote durch Unglücksfall verloren, die russische 2, die japanische ebenfalls 2 und die italienische und die deutsche je 1.

Selbstverständlich handelt es sich bei diesen Zahlen lediglich um Unglücksfälle und nicht etwa um Verluste während eines Krieges.

Die Statistik der großen Unterseeboot-Katastrophen ist insofern recht interessant, als sich die Unglücksfälle in den ersten Jahren der Waffe stark häuften, was selbstverständlich darauf zurückzuführen ist, daß die Konstruktion noch nicht vollkommen war. Aber andererseits sind geade in den letzten Jahren wieder wesentlich mehr Katastrophen zu verzeichnen, als während des Jahrzehnts nach dem Weltkrieg bis 1928. Trotz aller Vervollkommnung der Rettungsapparate und der Technik sind in 25 von den insgesamt 26 Katastrophen zum Teil sehr hohe Menschenopfer zu beklagen.

Lediglich ein einziges Mal ist es gelungen, die ganze Mannschaft zu retten, und zwar beim Untergange des englischen Unterseebootes „K — 15“ im Jahre 1921.

Der Rettungsapparat von Momsen — ein allerletztes Rettungsmittel

Wenn es nicht gelingt, ein untergegangenes Unterseeboot zu heben, und wenn auch die Rettung mit einer Taucherglocke, wie sie bei der Katastrophe der „Squalis“ verwendet wurde, unmöglich ist, gibt es noch ein letztes,

allerdings sehr gefährliches Mittel, um die im Unterseebot eingeschlossene Mannschaft zu retten.

Es ist ein besonderer Atmungsapparat, der von Charles Momsen erfunden wurde (der Erfinder befand sich übrigens unter den Rettungsmannschaften bei der „Squalis“-Katastrophe).

Dieser Aparat ist in der amerikanischen Marine eingeführt und sämtliche Mannschaften sind mit ihm ausgerüstet. Er reguliert automatisch die Atmung und paßt sie dem verschiednenen Druck an. Er erlaubt also dem Körper eines Schiffbrüchigen, der aus beträchtlicher Tiefe unter starkem Wasserdruck an die Oberfläche aufsteigt, zu atmen, ohne daß die Lunge durch den Druckwechsel zerrissen wird. Aber für sich allein genügt dieser Apparat nicht, denn der Körper würde so schnell an die Oberfläche aufsteigen, daß die Gefäße trotzdem durch die starken Druckdifferenzen in dem Moment zerrissen werden würden, wo der Verunglückte an die Luft kommt. Deswegen gehört zur Anwendung des Momsen-Apparates ein Stahlseil. Dieses muß bis an das Unterseeboot heruntergelassen werden, und die Verunglückten müssen daran langsam hochklettern. Trotzdem an dem Seil alle zehn Meter ein Knoten angebracht ist, der Halt gibt, gehört eine ungeheure Willenskraft dazu, sich nicht einfach der Druckbewegung nach oben anzuvertrauen, zumal trotz der Apparatur die Atemnot furchtbar ist.

Am gefährlichsten ist der Augenblick, wenn der Verunglückte aus dem Boot hinaussteigt und das Seil zu ergreifen sucht, weil es ihn dann mit furchtbarem Druck fortreißt.

Im „Kinderflugzeug“ über den Ozean

Junger Amerikaner kurz vor England verschollen

London, 30. Mai.

Am Pfingstsonntagmorgen ist der junge amerikanische Flieger Thomas Smith an der Küste des Staates Maine mit einer nur knapp 65 PS starken Maschine aufgestiegen, um mit seinem „Baby-Clipper“ (Kinderflugzeug) den Ozean zu bezwingen und in Croydon zu landen. Smith, der kein Radio mitführte und weder über Neufundland noch von Schiffen gesichtet wurde, wurde am Montag beim Ueberfliegen der Irischen See beobachtet. Seit Montag nachmittag fehlt aber jede Spur von ihm. Man vermutet, daß er den Kurs verloren hat und möglicherweise abgestürzt ist.

Auf dem Pariser Bahnhof Montparnasse stießen zwei mavövrierende Züge zusammen. Zwei Personen wurden getötet, 14 Personen trugen zum Teil schwere Verletzungen davon.

Der Eilzug Duala—Lumpur entgleiste in der Nähe der Ortschaft Gemas, etwa 200 Kilometer nördlich von Singapore. Ein Mann vom Zugpersonal wurde getötet, 300 Fahrgäste erlitten Verletzungen.

DER TAG IN LODZ

Dienstag, den 30. Mai 1939

Einen kritischen Freund an der Seite, kommt man immer schneller vom Fleck.

Goethe.

Aus dem Buche der Erinnerungen

1431 Die „Jungfrau von Orleans", Jeanne d'Arc, wird in Rouen verbrannt (* 1412).

1527 Gründung der Universität Marburg an der Lahn.

1640 † Der Maler Peter Paul Rubens in Antwerpen (* 1577).

Sonnenaufgang 3 Uhr 28 Min. Untergang 19 Uhr 52 Min.
Monduntergang 2 Uhr 1 Min. Aufgang 16 Uhr 56 Min.

Nach den Feiertagen

Es lag im Zuge der Zeit, daß die Pfingstfeiertage diesmal nicht unbeschwert fröhlich gefeiert wurden. Die deutschen Organisationen hatten auf besondere Veranstaltungen verzichtet, sogar die Bürgerschützengilden hatten ihren über hundertjährigen Brauch, zu Pfingsten das große Königsschießen zu veranstalten, in diesem Jahre unterbrochen.

Es mag wie ein Gegensatz erscheinen, daß trotzdem der Verkehr in die Umgegend, auch trotz des nicht allzu günstigen Wetters, verhältnismäßig stark war. Aber es ist verständlich, daß man gerade in so bewegter Zeit für zwei Tage aus der Stadt flüchtete, um einmal die täglichen Sorgen und Kümmernisse zu vergessen.

Das Wetter war — wie gesagt — nicht sonderlich pfingstlich. Hatte der Pfingstsonnabend noch ein paar sonnige Mittagsstunden gebracht, so wollten am 1. Feiertag die schweren Wolken nicht verschwinden, und hier und da regnete es wieder. Erst gestern gelang es der Sonne, nach langem Kampf die letzten Wolken zu vertreiben, und es gab einen heißen Nachmittag und — eine sehr kühle Nacht.

Pfingstfeier im Greisenheim an St. Johannis

Die Feiern im Greisenheim der St. Johannisgemeinde erfreuen sich stets der größten Beliebtheit. Auch am gestrigen Pfingstmontag waren wieder ganze Scharen der Einladung zu der Pfingstfeier gefolgt. Das so unermüdlich für die Bedürfnisse der Anstalt sorgende Bienenkränzchen hatte dazu einen Glückskorb mit etwa 100 Gewinsten vorbereitet, die auch im Handumdrehen Abnehmer fanden. Die Greise selbst aber hatten es sich diesmal nicht nehmen lassen, ihren Gästen eine Ueberraschung zu bereiten, indem sie unter Anleitung der sie betreuenden Diakonisse, Schwester Natalie, einen Vortrag („Not und Trost des Alters" von Emil Strebel) einübten und ihren Gästen vortrugen. Auch einige Lieder wurden von den Greisen zu Gehör gebracht. Tiefernste Gedichte umrahmten die von Herrn Pastor Doberstein gehaltene Ansprache über Apostelgeschichte 2, 1, in der von der auch heute wie schon vor Jahrtausenden notwendigen Einmütigkeit die Rede war. Ehemalige Konfirmandinnen Pastor Dobersteins boten Handarbeiten zum Kauf an, und nach Schluß des offiziellen Teiles der Feier erging man sich in den Anlagen des in voller Blütenpracht stehenden Anstaltsgartens.

Aushebung des Jahrganges 1918

a. Morgen, Mittwoch, haben sich zur Untersuchung ihrer Diensttauglichkeit einzufinden; vor der Aushebungskommission Nr. 1, Ogrodowa-Str. 34, die Männer des Jahrganges 1918, die auf dem Gebiete des 5. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit dem Buchstaben B beginnen; vor der Aushebungskommission Nr. 2, Kosciuszko-Allee 19, die Absolventen folgender Gymnasien und Lyzeen: des Deutschen Gymnasiums, des Skorupka-Gymnasiums und der Anstalt von Kacenelson. Die Meldung betrifft Absolventen der genannten Anstalten, wenn sie auf dem Gebiete der Polizeikommissariate 1, 4, 6, 7, 10, 12, 13 und 14 wohnen.

a. **Explosion.** Der 19jährige Jerzy Moblinski, wohnhaft Danizowskistr. 7, verursachte eine Spiritusexplosion und erlitt so schwere Brandwunden im Gesicht, daß er in ein Krankenhaus übergeführt werden mußte.

Straßenverkauf von Drucksachen

Am 26. Mai ist eine Verordnung des Innenministers über den Straßenverkauf von Drucksachen in Kraft getreten, die keine Zeitschriften sind. Die Genehmigung zu dem Verkauf dieser Drucksachen erteilen für ein Kalenderjahr die Kreis-Verwaltungsbehörden vor allem für die Ortschaften, in denen es keine Buchhandlungen gibt oder wo diese den Bedarf der Leserschaft nicht erfüllen können. Die Genehmigungen können für ein weiteres Jahr verlängert werden. Es werden ferner einmalige Genehmigungen zum Verkauf von Drucksachen erteilt, die aus privaten Büchereien, Büchersammlungen und dergleichen stammen. Die Genehmigungen zum Verkauf solcher Drucksachen dürfen nur an volljährige polnische Staatsbürger ausgestellt werden, die ständig in Polen wohnen, polnisch lesen und schreiben können sowie die Gewähr dafür bieten, daß der Handel ehrlich und ohne Verstoß gegen die Gesetze geführt werden wird. Die Genehmigungen dürfen nicht an dritte Personen weitergegeben werden.

Der Industrielle Ernst Schmeller tödlich verunglückt

Wie aus Krakau gemeldet wird, ist der Lodzer Industrielle Ernst Schmeller einem Kraftwagenunfall zum Opfer gefallen.

Herr Schmeller und Gattin hatten sich in Begleitung des Ehepaars Adolf und Marta Anna Schmidt (Siewnastr. 15) im Auto zu den Feiertagen nach Krynica begeben wollen. Auf der Straße Krakau—Krynica soll das von Stefan Skoczynski geführte Auto auf einen Stein aufgefahren sein, worauf es in den Graben stürzte.

Herr Schmeller, der neben anderen Verletzungen einen Schädelbruch davongetragen hatte, verstarb, ehe ihm ärztliche Hilfe gebracht werden konnte, der Fahrer wurde in hoffnungslosem Zustand ins Krankenhaus eingeliefert. Erheblich, jedoch nicht lebensgefährlich verletzt wurden Frau Schmeller sowie das Ehepaar Schmidt, die in ein Krankenhaus in Krakau übergeführt wurden.

Die Untersuchung führt die Polizei in Mszana Dolna.

Motorrad und Bauernwagen zusammengestoßen

Drei Personen verletzt

Auf der Straße Lodz—Alexandrow stieß gestern abend ein mit drei Personen besetztes Motorrad mit einem Bauernwagen zusammen. Der Fahrer, der 30jährige Edward Kolodziejczyk, und seine Begleiterinnen Maria und Benedykta Kolodziejczyk, alle in Kaly wohnhaft, wurden erheblich verletzt und mußten die Hilfe des Rettungsarztes in Anspruch nehmen.

a. **Fenstersprung eines Einbrechers.** Der 35jährige Eisik Gelbart, wohnhaft Masarska 9, war in eine Wohnung des ersten Stockwerkes in der 11go Listopada 16 eingebrochen. Der Einbruch wurde bemerkt, und Gelbart, der sich plötzlich in tausend Nöten sah, riskierte einen Sprung aus dem Fenster auf die Straße, wo er mit einem gebrochenen Bein und anderen Verletzungen liegenblieb. Er wurde in ein Krankenhaus eingeliefert.

a. **Ueberfahren.** Der 12jährige Tadeusz Radomiak, wohnhaft Tylnastr. 16, wurde von einem Auto überfahren und trug allgemeine Körperverletzungen davon. Ebenso wurde der 40jährige Andrzej Bedmarek, Rzewskistr. 4, von einem Auto überfahren. Von einem Radfahrer umgerissen wurde in der Lagiewnickastraße die 38jährige Janina Nowakowska. — An der Ecke Narutowicz- und Kilinskistraße geriet ein Icek Setzer, wohnhaft Kaminnastr. 4, unter die Räder eines Autos. Die beiden ersten Personen mußten ins Krankshaus übergeführt werden, während den beiden letzten ein Notverband angelegt wurde.

Bis zum 5. Juni

2. Rate der Luftschutzanleihe einzahlen!

Am 5. Juni läuft die Frist zur Einzahlung der zweiten Rate der Luftschutzanleihe ab.

Hierzu bemerkt die Polnische Telegraphen-Agentur: Wer die Anleihe gezeichnet und die erste Rate eingezahlt hat — der hat einen Teil seiner Bürgerpflicht erfüllt. Die Anleiheaktion muß konsequent weitergeführt werden unter genauer Einhaltung der Termine für die Anleiheraten, denn davon hängen die tatsächlichen Ergebnisse der Anleihe und die Stärkung der Luftmacht des Landes ab.

Kind von der Straßenbahn überfahren und getötet

Vor dem Hause Zeromskistraße 88 wollte der Hauswärter des Hauses Radwanskastr. 4a, Arendt, mit seinem 9jährigen Töchterchen Gabriele die Straße überschreiten, als das Kind sich plötzlich losriß und unter die Räder eines im gleichen Augenblick vorüberfahrenden Straßenbahnwagens geriet. Mit Hilfe von Straßenpassanten wurde die schwerverletzte Kleine geborgen und ins Krankenhaus geschafft, wo sie jedoch bald darauf verstarb.

Ein Ehedrama spielte sich im Hause Podrzecznastr. 2 ab. Der dort wohnhafte jüdische Kürschner Samuel Faktor hatte seine Frau veranlaßt, sich einer unerlaubten Operation zu unterziehen. Die Operation wurde ungeschickt ausgeführt, die Frau erlitt eine Blutvergiftung und starb. Ihre Mutter, Hena Naparstek, rächte sich an ihrem Schwiegersohn, den sie als den Urheber des Unglücks ansah, indem sie dem Schlafenden das Gesicht mit Säure begoß. Faktor wurde mit ausgebrannten Augen und schweren Gesichtsverletzungen ins Krankenhaus geschafft, wo er seinen Verletzungen erlag.

JEDEN TAG EIN RÄTSEL

Zifferblatträtsel



An Stelle der Zahlen setze man die Buchstaben
a — a — e — e — i — i — l — m — r — s — s — s
derart ein, daß bei Umdrehung der Zeiger folgende Wörter berührt werden:

I—V weiblicher Vorname, IV—VII Plantagenpflanze, IV—VI Monat, V—VII Tonstufe in der Musik, VI—IX Fluß in München, VII—IX Fluß in Ungarn, VIII—XI Gesangsvortrag, IX—XII Papiermaß, XI—II Rauchableiter.

*

Auflösung des vorgestrigen Kreuzworträtsels

Waagerecht: 1. Kilo, 4. Oper, 7. Ode, 9. per, 11. Legat, 13. Elias, 15. Boa, 16. Uhr, 17. ut, 18. Sufi, 20. Unze, 22. Oker, 25. Steg, 28. aha, 29. ich, 30. Luv, 32. Roman, 34. Anita, 36 Eid, 37. Wut, 38. Oels, 39. Reue.

Senkrecht: 1. Kalb, 2. Logau, 3. Oda, 4. Oel, 5. Prinz, 6. Rast, 8. Etui, 9. Peru, 10. Ast, 12. Eos, 14. Aue, 19. See 21. Not, 22. oho, 23. Kamel, 24. Rind, 25. Shaw, 26. Elite, 27. Gut, 28. Arno, 31. Base, 33. Ais, 35. nur.

Der Antrag

Von Bernt von Heiseler*)

Thomas kam auf den Gedanken, er müsse es der Zille zu wissen tun, daß er beschlossen hatte, sie zu heiraten. Es war kein glücklicher Gedanke, denn es kostete ihm viel von seinem Schlaf. Er fand es sehr schwierig, mit ihr davon zu sprechen, er suchte und fürchtete die Gelegenheit, mit ihr allein zu sein. Er nahm sich's ernstlich vor und legte sich die Worte zurecht, er war bereit, Zugeständnisse zu machen. Er könnte etwa sagen: „Es muß ja nicht heut geheiratet sein", oder: „Wenn es dir recht ist, Zille", oder: „Nichts für ungut, Zille" — aber was kam dann? Wenn sie lachte, war es schwer. Wenn sie ernst war, wurde es noch schwerer. War der Tag um, ohne daß er mit ihr gesprochen hatte, wurde er böse auf sich selbst und nahm sich's jedesmal für den nächsten Tag besser vor. Dabei beunruhigte ihn, daß er Zille viel mit der alten Marie zusammen sah, und zu der Zeit war es, daß er einen Haß wider die arme Magd faßte — seinen bösen Engel nannte er sie im geheimen, weil sie aus der Zille eine Nonne machen und ihm sein Glück verderben wolle.

Einmal, an einem Morgen, gelang es dem Thomas, sein Gespräch mit Zille zu führen, und wunderlich genug ging es dabei zu. Die Unruhe hatte ihn früh aufgetrieben, wie es ihm jetzt öfter geschah; die Schulkinder waren noch nicht aus dem Haus. Es überströmte ihn mit Glück und Schrecken, als er Zille mit den Kindern in der Küche fand — sonst war immer die Magd da, die ihnen ihr Frühstück gab. Zille war schon sauber aufgezopft und schien auf ihre stille Weise vergnügt, während sie jedem Kind sein Brot und die Schale mit warmer Milch vorsetzte. Sie sprach mit ihnen, befragte sie freundlich, ob sie es auch recht mache. Franz, der den Ranzen schon auf dem Rücken hatte, gab ernst und vernünftig Bescheid, die andern zwei, Wally und Monika, die ältesten von der Anna, saßen stumm vor Schlaftrunkenheit über ihrer Milch, sie ließen verwunderte Blicke von Thomas zur Zille gehen und mußten mehr als einmal ermahnt werden, das Essen nicht zu versäumen. Thomas nickte allen zu und setzte sich auf die Bank unters Fenster. Es wurde eine Stille im Zimmer, das Holz krachte auf dem Herd. Dem Thomas legte sich's wie mit Zentnergewichten auf die Brust, er schwur sich zu, sobald er mit Zille allein blieb, müsse er reden, und wünschte heimlich, die Kinder möchten niemals mit ihrem Essen fertig werden. Sie wurden's aber bald; Zille half den Mädchen die Schulranzen anziehen. „Habt's alles dabei? den Griffel? den Tafelschwamm?" fragte sie; die Drei nickten und marschierten hintereinander zur Tür hinaus; Zille begleitete sie auf den Gang.

Als sie wieder hereinkam, fand sie Thomas noch auf seiner Bank, vor sich niederschauend. Sie blickte flüchtig nach ihm, sie stand unter der Tür und streckte sich ein wenig, in einer Morgenmüdigkeit. „Daß du heut schon auf bist", sagte sie. „Was meinst, Thomas, kochen wir uns einen Kaffee?"

„Ist mir schon recht." Und eine Stille, bevor er wieder anfängt. „Seit wann mußt denn du den Kindern ihr Sach geben in der Fruh? Ich mein, das wär der Magd ihre Arbeit."

Er bringt es in seiner Beklemmung viel gröber heraus, wie er's meint, und sieht gleich, daß Zille sich darüber ärgert. „He", sagt sie, „ich bin jung und die Marie ist alt. Ich werd schon einmal für sie aufstehn dürfen, wenn's der Herr Thomas erlaubt, oder?"

Er spricht nichts darauf und sie macht sich ebenso stumm am Herd zu schaffen. Endlich, mit einem Gefühl, als spränge er kopfüber in kaltes Wasser: „Zille, ich hätt was zum Reden gehabt mit dir."

Pause. „Schon lang." Pause. „Hörst nit, Zille?"

„He ja", sagt sie. „Red halt! Ich werd schon hören, wennst eppes sagst."

Das ganze Ding ist falsch angefangen, aber was, zum Teufel, es ist schon einmal so weit; eine verzweifelte Tapferkeit treibt ihn vorwärts, er fängt an mit Reden, erst langsam, dann schneller geht's dahin, wie die Baumstämme im Wald. Er bringt die ganze Geschichte heraus wie ein Narr: vom Sonntag, und das Tanzen, und auch früher schon, von Liebe sagt er nichts, das gehört nicht zu dem, was er sich vorher zurechtgelegt hat und er spart sich jeden unnötigen Aufenthalt. Aber zuletzt ist es eben doch gesagt: „Ich hab mir gedacht, du und ich, Zille, wir sollen heiraten. Es ist ganz gewiß das Beste und für mich gibt's sowieso nichts anderes, wennst m i ch fragst. Ich will nit sagen, daß vielleicht heunt schon Hochzeit gemacht werden muß, oder morgen, aber besser ist doch, daß man weiß, wie's ist, daß man sich einrichten kann, wenn dir's

*) Aus seinem Roman „Die gute Welt", Verlag Kösel und Pustet, München.

Konfirmationen in der Umgegend

In Ruda Pabianicka

Schl. Am ersten Pfingstfeiertag fand wie alljährlich in Ruda Pabianicka die feierliche Einsegnung der diesjährigen Konfirmanden statt. Das ist eine Feierstunde, die immer wieder Hunderte in das Haus Gottes zieht. So war auch diesmal die recht schön geschmückte Kirche bis auf den letzten Platz besetzt, als die Konfirmanden mit Pastor und Kirchenrat an der Spitze unter Glockengeläut und dem vom Posaunenchor gespielten Liede „So nimmt denn meine Hände" in das Gotteshaus einzogen. Die Feier war ausgebaut von Gesängen des KGV „Rokicie" (Leitung Prof. O. Schiller), der das große „Heilig" von Franz Schubert vortrug, vom KGV „Harmonia" (Leitung: A. Sokolowski), der das Lied „Ein treues Herz" von Bruno Leipold sang, und vom Posaunenchor unter Herrn Artur Anders Leitung. Außerdem brachte Herr Michalowicz in einem Geigensolo eine Melodie von Massenet klangvoll zu Gehör. Herr Till (Tenor) sang das immer schöne „Gott, deine Güte reicht so weit . . ." von Beethoven. Im Mittelpunkt der Feierlichkeit stand die Festpredigt Pastor Zanders über den Kernspruch aus Offb. Joh. 2, 10: „Sei getreu bis in den Tod . . .". Den Höhepunkt erreichte die Feier in der Einsegnung, die nach der Erneuerung des Taufbundes und dem Glaubensbekenntnis vollzogen wurde:

Konfirmiert wurden in diesem Jahre 75 Kinder, und zwar 32 Knaben und 43 Mädchen. Die Namen der Kinder sind:

Knaben: Helmut Agater, Arno Berft, Herbert Breitkreuz, Helmut Bruck, Paul Birnke, Eugen Fulde, Alfons Göppert, Georg Günther, Manfred Haake, Georg Waldemar Kurt Habig, Harry Eugen Henke, Leonhard Hentschel, Alfred Hübscher, Richard Hermann Jakob, Bruno Jeske, Siegismund Jung, Harry Kosiorkiewicz, Otto Kropp, Arno Kutzner, Richard Mandel, Georg Metzger, Emil Müller, Waldemar Neumann, Otto Niercisel, Kurt Perschke, Eugen Waldemar Ressel, Manfred Scheller, Alois Schultz, Gerhard Sperber, Heinrich Heinz Treichel, Eugen Wildner, Eduard Wollenberg.

Mädchen: Lilli Betlejewska, Erika Blödel, Lilli Brandt, Helma Bulmann, Walli Bußler, Eugenie Cerecka, Gertrud Döring, Erna Erhardt, Hildegard Ertner, Martha Franz, Olga Franz, Gisela Martha Gaede, Else Golmer, Lilli Golmer, Lydia Góra, Lilli Gretmann, Erna Hermann, Iwonna Henriette Kajnath, Erna Kother, Lilli Kwaśniewska, Charlotte Lange, Hildegard Tabea Mann, Eugenie Milnikel, Erika Hedwig Paul, Liselotte Raatz, Gertrud Rodak, Melanie Sadowska, Dorothea Sauter, Edith Schiller, Edith Eugenie Schmidtchen, Leokadie Senft, Erna Natalia Sonnenberg, Elisabeth Spatz, Edith Steble, Edith Süßmilch, Erika Till, Olga Verworn, Herta Welcher, Lilli Wojda, Eugenie Wutke, Lydia Wutke, Else Ruth Zeidler, Elli Zimmermann.

In Konstantynow

Der Pfingstsonntag war in diesem Jahre für die Konstantynower evang.-luth. Gemeinde der Tag, an dem 58 junge Christen, 27 Knaben und 31 Mädchen, durch die Konfirmation in die Gemeinde aufgenommen wurden. Die Kinder hatten, wie dies alljährlich geschieht, das Gotteshaus und seine Eingangstüren sowie die Tür zum Kirchengarten geschmückt. Um 3/4 10 Uhr zogen die Kinder bei Glockengeläut und unter Vorantritt des Posaunenchors „Jubilate", der „Jesu geh voran" spielte, in die Kirche ein, wo sie im Altarraum Platz nahmen. Die durch Posaunenspiel des Jünglingsvereins und den Gesang des KGV. „Harmonia" verschönte Feier begann mit dem Liede „Komm, heiliger Geist, Herre Gott" und der Liturgie. Nach dem Hauptliede hielt der Pastor die Festrede über Ev. Johannis 6, 60, 66—69 und 14, 5—6. Der Chor „Harmonia" sang hierauf „Sei getreu bis in den Tod", die Kinder erneuerten den Taufbund, sprachen das Glaubensbekenntnis und gelobten, diesem Glauben gemäß zu leben, worauf sie einzeln an den Altar gerufen wurden und den Segen empfingen. Nach einer Ansprache an die Eltern fand die Beichte und das hl. Abendmahl statt.

Es sind folgende Kinder eingesegnet worden:

Knaben: Arlt Otto, Bernhard Alfons, Bohrt Helmut, Dathe Waldemar, Feige Erich, Frank Richard, Fröhnel Harry, Furchert Robert, Gerbig Alfred, Hikisch Eugen, Kienitz Erich Gustav, Kosiek Erwin, Krebs Karl Konrad, Kube Erwin, Langner Erich, Lindner Erich Hermann, Mai Willi, Michelis Bruno Leopold, Nebel Erwin, Räuber Reinhold Gerhard, Reimann Erwin, Reit Johann, Schneider Albert, Schönrock Heinrich Ferdinand, Stremski Gerhard, Trelenberg Bruno, Vogt Edwin.

Mädchen: Eckert Eugenie Elli, Fröhnel Else, Gerbig Hildegard Charlotte, Hahnelt Erna, Hohmt Martha, Kaleska Elli Hildegard, Kroll Emma, Kropp Leokadie, Kostrzewa Irene, Labisch Mathilde, Linke Frieda, Linke Martha Frieda, Linke Leokadie, Lubke Gertrud, Ludwig Tabea, Mager Walli Hildegard, Mager Hildegard Martha, Magin Erna, Maurer Olga Edith, Mündel Hedwig Erna, Patzer Else Gertrud, Pflaume Klara, Porsche Lydia Irma, Porsche Olga, Rosenau Lilli, Rühl Ruth, Schlönvogt Edith, Schultz Walli, Schultz Johanna Alice, Wenzel Else, Zimmermann Erna.

Pabianice

Zwei Todesopfer eines Ehedramas.

Im Hause Ostatniastr. 20a in Pabianice spielte sich am ersten Feiertag ein blutiges Drama ab. Der vor einiger Zeit aus Ostrowo nach Pabianice versetzte Eisenbahner Josef Klosek griff nach einem Streit mit seiner Frau Helena zum Revolver und schoß die Frau nieder, die tot zusammenbrach. Klosek verübte dann auf die gleiche Weise Selbstmord. Die Hintergründe des blutigen Dramas sind unbekannt.

Unpolitisches aus Polen

Opferwilligkeit eines kleinen evangelischen Dörfchens

Unter dieser Ueberschrift meldet der „Przegląd Ewangelicki": „Das kleine, rein evangelische Dorf Dziekanów Niemiecki bei Warschau brachte den Betrag von 800 Zloty für die Luftschutzanleihe und für den Nationalverteidigungsfonds auf. **Das ist eine Summe, die das Mehrfache der Beträge übersteigt, die von sämtlichen umliegenden Dörfern aufgebracht wurden.** Dziekanów Niemiecki hat heute außer seinem Namen nichts mit dem Deutschtum gemein."

Wirklich? Und die Opferwilligkeit?!

Das neuerbaute Sängerhaus des Kalischer Ev. Gesangvereins requiriert

Wie der „Przegląd Ewangelicki" meldet, ist das neuerbaute und vor kurzem eingeweihte Sängerhaus des Kalischer Evangelischen Gesangvereins, in dem auch der Verein der polnischen evangelischen Jugend untergebracht war, von den Behörden der Kreisselbstverwaltung requiriert worden.

Kampf um eine Kirche

Die PAT meldet: Am 28. Mai kam es im Dorf Kuzmina, Kreis Dobromil, zwischen der örtlichen Bevölkerung im Verlauf des Kampfes um die Kirche zu einer Schlägerei, wobei zwei Personen verletzt wurden. Zur Verhütung weiterer Ausschreitungen wurde der örtliche Polizeiposten verstärkt.

Wilde Schießerei in einer Gdingener Bar

2 Tote, 2 Schwerverletzte

Am Sonnabend abend kam es in der Gdingener Bar „Centrum" in der Abrahamstraße zu einer blutigen Schießerei. Ein Unbekannter hatte, nachdem er eine Flasche Wein getrunken hatte, die Kellnerin Wargowska an seinen Tisch gebeten und mit ihr eine zweite Flasche zu trinken begonnen. Plötzlich brach zwischen den beiden ein Streit aus: der Fremde zog einen Revolver und begann wie wild um sich zu schießen. Die Kellnerin Wargowska und der am Nebentisch sitzende Hafenarbeiter Plotka wurden auf der Stelle getötet, die Bardame wurde schwer verletzt. Schließlich richtete der Täter die Waffe gegen sich selbst und schoß sich eine Kugel in den Mund. Er wurde in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus gebracht. Da er nicht vernehmungsfähig ist und keinerlei Papiere bei sich hatte, ist seine Identität bisher nicht festgestellt worden.

Eine spätere Meldung besagt, daß es sich bei dem Täter um den 20jährigen Michal Kowalewski aus Posen handelt, der vor zwei Tagen nach Gdingen gekommen war.

Aus aller Welt

Lastzug-Unglück: 3 Tote

Mailand, 30. Mai.

Ein eigenartiges Unglück ereignete sich in der Nähe von Görz. Als ein hoch mit Holz beladener Kraftwagen über eine Isonzo-Brücke fuhr, kam ein Teil der Ladung ins Rutschen, durchschlug das Brückengeländer und stürzte in den Fluß. Drei Soldaten, die am Geländer standen, wurden mit in die Tiefe gerissen; zwei von ihnen waren sofort tot, der dritte erlitt schwere Verletzungen. Ein Mann, der auf dem Anhänger des Lastzuges saß, wurde gegen das Brückengeländer geschleudert und auf der Stelle getötet.

Unwetter in Italien und Schweden

Mailand, 30. Mai.

In ganz Norditalien gingen am Pfingstmontag schwere Gewitter nieder, die vielfach von Hagelschlägen begleitet waren. An mehreren Orten hatten die Gewitter Unfälle zur Folge. In Chioggia wurden 14 Segelschiffe vom Sturm überrascht. Ein Schiff wurde bei der Einfahrt in den Hafen gegen die Mole geschleudert und sank. Von der Besatzung kamen 5 Mann ums Leben, nur einer konnte sich retten. Ein anderes Boot warfen die Wogen auf den Strand; von seiner Besatzung fehlt bis jetzt jede Spur. Die zwölf weiteren Schiffe strandeten ebenfalls, doch konnten sich die Schiffsleute, nachdem sie eine ganze Nacht gegen die Gewalt des Sturmes angekämpft hatten, in Sicherheit bringen. In Venetien töteten Blitzschläge einen Bauern und eine Frau. In der Nähe von Ferrara riß der Sturm einen noch unvollendeten Neubau um. Mehrere Arbeiterinnen, die vor dem Unwetter in ihm Schutz gesucht hatten, wurden unter den Trümmern begraben, vier von ihnen erlitten schwere Verletzungen.

Stockholm, 30. Mai.

Skandinavien wurde von heftigen Gewittern heimgesucht, wobei die Windstärke 16 Meter in der Sekunde betrug. An der Küste von Schweden und Dänemark ertranken 10 Personen, größtenteils Badende oder Kajakfahrer. Bei Göteborg ging ein Segelboot mit zwei jungen Menschen unter.

In Kürze

Die Sonnabendausgabe des „Posener Tageblatts" ist der Beschlagnahme verfallen.

Das Innenministerium des Protektorats Böhmen und Mähren hat die Verbreitung des Krakauer „I. K. C." bis zum 15. Mai 1941 verboten.

Der französische Film „L'Entente Cordiale", in dem der verstorbene König Eduard VII. von einem Schauspieler dargestellt wird, wurde von der englischen Zensur verboten. Die Maßnahme wird damit begründet, daß die Zensur die Darstellung eines erst jüngst verstorbenen Herrschers im Film nicht zulassen könne.

„Epoque" gibt einige Zahlen über den starken Rückgang der marxistischen Gewerkschaft CGT, die seit 1937 wenigstens 20 v. H. ihrer Anhänger verloren habe. Der Hauptgrund für diese Massenaustritte ist nach Ansicht des Blattes der Mißerfolg des Generalstreiks im vergangenen November.

Der konservative Unterhausabgeordnete Sir Frank Sanderson hat ein Gesetz eingebracht, wonach Wahlberechtigte, die nicht an der Wahlurne erscheinen, mit einer Geldstrafe von 10 Schilling bis 2 Pfund belegt werden können.

Auf Alaska erfolgte ein heftiger Vulkanausbruch, der mit einem Erdbeben verbunden war. Die Umgegend des Vulkans ist im Umkreis von etwa 50 Kilometern mit einer dicken Schicht Asche bedeckt.

In der Bucht Feiroe im Kattegatt ertranken beim Baden fünf deutsche Jungen, darunter zwei Söhne des Gesandtschaftsrates von Hensel von der Kopenhagener Deutschen Gesandtschaft.

---

recht ist, Zille." Er ist wirklich bis zu ihr hin an den Herd gegangen, und weil sie immer noch stumm dasteht und kein Wort sagt, keinen Blick und nichts, faßt er sie an der Hand und wird heiß im Gesicht, weil die Glut vom Herd ihn anweht und weil es ihm eng ist in seinem Rock, und er sagt ziemlich laut und heftig, daß sie es ihm jetzt versprechen muß. „Und einen Kuß will ich auch", sagt er, „weil, wenn es jetzt ausgemacht ist, und daß wir Hochzeiter sind." Er verstummt und sieht ihr verzweifelt ins Gesicht: mehr, wie er jetzt getan hat, kann kein Mensch auf Erden tun, und er wartet. — Zille stand und holte Atem; sie sah nicht aus, als ob sie sich küssen lassen würde; sie schaute immer aufs Feuer und er merkte etwas von Aerger oder von Verlegenheit in ihrem hell angeleuchteten Gesicht. Sie sagte endlich so: sie hat nicht gedacht, daß er so etwas Dummes daherbringen würde. Ob er nicht weiß, daß sie ins Kloster will? und dahin geht sie auch, wenn er's vielleicht nicht glaubt, ins Kloster geht sie und sie werden es alle sehen und erleben.

„Hast aber doch mit mir getanzt."

„Je, getanzt! Meinst, man soll einen jeden heiraten, mit dem man getanzt hat? Und überhaupt bist ein Lapp, Thomas; was dir du einbildest." Ob es vielleicht wegen der Blume ist, die sie ihm angesteckt hat? fragte sie zornig. Oder wie er sonst darauf kommt?

Er aber war jetzt wütend und ganz außer sich und hielt ihr vor, daß sie am Abend, wie sie von der Kirche heimgegangen sind, in ihrer Kammer den Walzer gesungen hat, grad denselben, den er und sie mitsammen getanzt haben. Ob sie meint, daß er taub ist? und er hat es gehört!

Auf das wurde sie rot. Langsam über ihr ganzes Gesicht zog die Hitze, bis zu den Ohren und bis unters Haar. Sie leugnete. Sie stritt es ab, daß sie irgendeinen Walzer gesungen hätte oder auch nur an eine Melodie sich erinneren könnte. Sie sah ihn an, heiß und den Tränen nahe, und sagte: den Kuß kann er haben, wenn er so einer ist, aber sie wird ihm dann nie mehr gut, nie mehr im Leben, und wenn er noch einmal anfängt von solchen Sachen, ein einziges Mal noch ein Sterbenswort von seinen Dummheiten, dann redet sie nichts mehr mit ihm. Und überhaupt hat die Marie gesagt, ein Mädchen, das ins Kloster will und eine Nonne wird, braucht gar nicht tanzen, wenn's ihr ernst ist mit der Sach. Und wenn er's vielleicht wissen will: es reut sie schon lang, daß sie an dem Sonntag getanzt hat, sie tanzt auch nicht mehr, mit keinem, am wenigsten aber mit ihm, Thomas, der so dumm daherredet. Und wenn er ihr jetzt nicht verspricht, daß er sie in Ruh lassen will, soll er schaun, daß er weg kommt und sie kennt ihn nimmer. Er braucht's nur sagen, ja oder nein, ihr soll's gleich sein.

Sie wandte sich von ihm ab, sie warf den Kaffee in den Topf, als wäre es ihr gar nicht einmal eilig zu hören, was er antworten würde. Die Wut und Verzweiflung und Traurigkeit stiegen ihm so in den Hals, daß er nichts herausbrachte. Zuletzt machte er sich Luft mit einem Fluch; sie verwies ihm das gleich: fluchen müsse er schon gar nicht bei ihr, in aller Herrgottsfrühe wolle sie nicht schon lästerliche Worte hören. Sie hatte ganz und gar gesiegt, sie hörte kaum mehr hin, wie jetzt Thomas in einem sinnlosen Zorn herausschrie: Ja und ja! er verspricht ihr alles, was sie will, und wenn der Marie dermaleinst die Röcke im Höllenfeuer aufgehn, wie sie es verdient hat, wird er den Herrgott bitten, daß er ihr neue schickt. Vom Kaffee wollte er nichts mehr, er ging und warf die Tür hinter sich zu. Draußen merkte er, daß er nichts mehr sah, wie einem Schulbuben lief ihm das Wasser übers ganze Gesicht.

U. **Umwelt und Tierrassen-Bildung.** Seit Darwin beschäftigt die Zoologen das Problem, in welchem Umfange der Faktor Umwelt an der Heranbildung neuer Rassen beteiligt ist. Gefördert von der Regierung der Dominikanischen Republik und mit Unterstützung der Forschungsgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft hat nun der Frankfurter Zoologe Dr. Mertens zur Klärung des alten Problems mehrere Monate in Haiti, dem Dorado der niedrigen Wirbeltierwelt, geweilt. Das von ihm gesammelte Material bedarf natürlich noch eingehender wissenschaftlicher Durcharbeitung. Ein wichtiges Teilergebnis zu der Frage der Abhängigkeit neuer Rassenbildung von der Umwelt aber liegt schon jetzt fest. Der deutsche Gelehrte hat Frösche gefunden, die äußerlich keinerlei Besonderheiten etwa gegenüber in Europa heimischen Laubfröschen zeigen. Während aber auf der übrigen Welt die Frösche Eier legen, aus denen sich Kaulquappen und zum Schluß Frösche entwickeln, fehlt auf Haiti das Kaulquappen-Stadium. Diese neue Froschrasse hat ihre Entwicklung wegen der fehlenden Gewässer auf das Land verlegt.

DV. **Ein Universitätinstitut für Bioklimatologie und Meeresheilkunde** wurde an der Universität Kiel errichtet. Dem Institut werden Zweigstationen in Westerland auf Sylt und auf Föhr angegliedert. Mit der Leitung wurde der Kieler Dozent Dr. med. habil. Pfleiderer beauftragt.

Unterhaltungs-Beilage Nr. 21

Feierstunden

der „Freien Presse"

Dienstag, den 30. Mai 1939

Indien im Werke Paul Ernsts

Die Leipziger Ortsgruppe der Paul-Ernst-Gesellschaft befaßte sich an zweien ihrer Lese- und Ausspracheabende mit dem Indischen im Werke von Paul Ernst. Der erste Abend stellte den Versuch dar, die Auseinandersetzung des deutschen Dichters mit dem „indischen Gedanken" an Hand einiger der „Erdachten Gespräche" aufzuzeigen. In dem Gespräche „Der Paria" lächelt der Brahmane darüber, daß der protestantische Pastor die indische Folgerichtigkeit schrecklich findet. Er kann sagen: „Wir Inder haben unsere Erfahrung. Ihr Europäer seid noch zu jung, ihr könnt noch glauben, der Gang der Welt sei auch anders möglich, als unsere Erfahrung lehrt."

Wenn wir ein Zeugnis dafür suchen, daß ein Mann eines jungen Volkes die Weisheit eines alten Volkes ehrt, so wie die Jugend die Weisheit des Alters ehren soll, dann werden wir schwerlich ein besseres finden können als dieses Gespräch „Der Paria". Paul Ernst erkennt rückhaltlos an, daß Indien uns Europäern an Erfahrung weit voraus ist. Er scheut nicht davor zurück, die europäische Unerfahrenheit als [illegible]icht hinzustellen, wo sie sich in Torheit auswirkt. Und doch trägt gerade die Jugend Hoffnungen in sich, Hoffnungen auf ungeahnte Möglichkeiten. In dem Gespräch „Der Paria" klingt das noch nicht an, wohl aber in den beiden Gesprächen „Das Schicksal" und „Die Welt überwinden", die in der ersten Auflage der „Erdachten Gespräche" noch nicht enthalten waren. In ihnen kommt zum Ausdruck, daß der Gegensatz Passivität-Aktivität zwischen indischem und europäischen Geist nicht nur der Gegensatz zwischen dem einsichtig (und vielleicht auch müde) gewordenen Alter und der zur Tat drängenden Jugend ist. Heute noch ist die europäische Seele, am indischen Geiste gemessen, jung und unerfahren. Doch vielleicht wird sie eines Tages einsichtig sein, ohne den Mut zur Tat, zur notwendigen Tat verloren zu haben? In dem Gespräch „Das Schicksal" sagt der Brahmane, dann würden die Europäer den Indern überlegen sein. In dem Gespräch „Die Welt überwinden" aber erwidert der Deutsche auf die buddhistische Forderung, der höhere Mensch sei dazu da, um durch die Einsicht seine Selbstsucht zu bekämpfen: „Er ist dazu da, die Einsicht zu haben und dann sich selber mit allem, was er ist, als Mittel Gottes gebrauchen zu lassen." Nicht zur Tatenlosigkeit also, sondern zur Erfüllung des Willens Gottes soll die Einsicht führen.

Stellen die beiden oben genannten „Erdachten Gespräche" von Paul Ernst die entscheidende christlich-europäische Auseinandersetzung mit dem Geiste Indiens dar, so zeigt sich in ihr doch auch wieder die Tiefe des Gegensatzes gerade dadurch, daß weitgehende Uebereinstimmung im Gedanklichen vorliegt. Die „Bhagavadgita" gipfelt in der Bejahung der Tat in einer Weise, die überraschend mit der Grundforderung Paul Ernsts übereinstimmt: Notwendigkeit. Aber im Lebensgefühl bleibt der Gegensatz: hie Entsagung und Tun aus bitterer Notwendigkeit — dort Schöpferdrang und trotziger Wille zur Tat.

Die Tiefe des Gegensatzes beruht darin, daß er ein wirklicher ist, daß es um eine Auseinandersetzung in ein und derselben Ebene geht. Der indische und der europäische Geist können sich verstehen; sie können deshalb auch in fruchtbare Berührung miteinander kommen. Damit war der Uebergang zu dem zweiten Abend gegeben, der nicht mehr der Auseinandersetzung, sondern der fruchtbaren Begegnung gewidmet war. Die Einwirkung indischer Stoffe, Motive und Gedanken auf das dichterische Werk von Paul Ernst und ihre dichterische Umformung in diesem Werk sollte gezeigt werden. Dabei wurden wir durch die Kenntnisse von Frau Else Ernst entscheidend unterstützt. Frau Ernst bereitete den Hörern die Freude, daß sie selber einige der auf Indisches zurückgehenden Geschichten und Märchen von Paul Ernst vorlas.

Frau Ernst las zuerst „Die Bajadere" aus den „Geschichten zwischen Traum und Tag". Daß Paul Ernst den Schauplatz dieser Geschichte nach Indien verlegte, ist vielleicht auf den gewaltigen Eindruck zurückzuführen, den ein vorbuddhistischer Mythus auf den deutschen Dichter ausübte, in dem der Schlangenkönig sagt: „Ich handelte böse, aber ich folgte darin meiner Natur, also war ich im Recht." (Weg zur Form, S. 125, [illegible]). Der Räuber, der keine Gewissensbisse hat, sondern reinen Herzens ist, weil der Gott, dem er dient, will, daß das Böse, das er tut, geschieht — dieser Räuber ist eine Gestalt, die in die indische Gedankenwelt des Schlangenkönigs hineingehört.

Von der Festigkeit des Herzens handeln auch einige Verse der Bhagavadgita, die die Ueberleitung zu dem sechsten Stück der „Versuchungen" aus dem „Heiland" (neue Ausgabe, S. 13/4) bildeten. Wir lassen diese ausgewählten Verse in der Bearbeitung von Dr. Carl Klein folgen, die vor zwanzig Jahren entstand, bisher ungedruckt ist und sich hauptsächlich auf die Uebersetzungen von L. v. Schröder und R. Garbe stützt:

Unsterblich ist der Weise nur, o Bharata, du bester Held,
Der Freud und Leid, ganz unbewegt, mit Gleichmut trägt in dieser Welt. (2. Ges., 15).
Wer stark im Geist und festen Sinns, wen Leid und Freude nicht verstrickt,
Der ist mit dem Erhabnen eins und ruht in Brahman, ganz beglückt. (5, 20).
Und wenn, als andrer Sünder Schuld, viel größer deine Sündenlast,
Kannst sicher fahren übers Meer der Schuld, wenn du Erkenntnis hast. (4, 36).
Ein Sündenmensch, der mich verehrt und gar nichts andres nur als mich,
Der ist ein guter Mensch: er hat im Innern recht entschieden sich.
Als frommer Mensch geht er dereinst zum ew'gen Seelenfrieden ein.
Erkenne dies: wer mich verehrt, kann nimmermehr verloren sein. (9, 30/1.)
Die pflichtgemäße Tat tu stets; selbst wenn sie sündig, tu sie auch:
Denn von der Sünde ist das Tun umhüllt, wie Feuer von dem Rauch. (18, 48).
Sie führen beide dich zum Heil: Entsagung, wie auch Tun der Tat,
Doch wisse, daß das Tun der Tat mehr Wert als die Entsagung hat. (5, 2).
Nicht die Vermeidung jeder Tat uns sicher von dem Tun befreit;
Durch Weltentsagung nur allein kommt niemand zur Vollkommenheit.
Auch nicht für einen Augenblick ist je der Mensch befreit vom Tun,
Und die Natur, die in uns ist, läßt niemals uns untätig ruhn.
Wer zur Untätigkeit sich zwingt und sinnbetört dabei im Geist
An eitle Sinnendinge denkt, als großer Heuchler sich erweist.
Wer aber seine Sinne zähmt, mit starkem Geist ans Handeln geht,
Dabei doch unabhängig bleibt, ein solcher Mensch am höchsten steht. (3, 4—7).
Die Toren lieben ihre Tat und hängen ihr voll Eifer an,
Der Weise aber tut sie nur, weil sie der Menschheit nützen kann. (3, 25).
Der Weise handelt immerdar nach der Natur tief-innerm Drang,
Und alle Wesen handeln stets nach der Natur — da hilft kein Zwang. (3, 33).

(Wir machen darauf aufmerksam, daß Vers 47 und 48 des 18. Gesanges von Paul Ernst zum Schluß des Erdachten Gespräches „Der Gott und der Hanswurst" angeführt werden; — der oben angegebene Vers 48 möge zum Vergleich der Bearbeitung dienen.)

Diese Verse der Bhagavadgita zeigen dem, der hören kann, die Verwandtschaft zwischen dem Dichter des „Gesanges des Erhabenen" und dem deutschen Dichter des „Heilands". Die Verwandtschaft zwischen indischem Dichtertum und dem Paul Ernsts tritt noch deutlicher zu Tage bei der Gegenüberstellung des Kaiserbuch-Märchens „Der heilige Petrus", das Frau Ernst als letztes las, und seinem indischen Vorbild, sowie bei dem Vergleich mit anderen Bearbeitungen des Stoffes in der Weltliteratur. In dem Jahrbuch der Paul-Ernst-Gesellschaft „Beiträge zum Kaiserbuch" (1936) ist für das genannte Märchen als indische Quelle an erster Stelle die Somadewa-Ausgabe von J. Hertel angegeben. Nicht aufgeführt sind die „Märchen der Weltliteratur", deren Band „Indische Märchen" ebenfalls von J. Hertel übersetzt ist und das Märchen „Der Weber als Wischnu" in der wohl besten Uebersetzung enthält. (S. 92 ff).

Das indische Märchen gehört einem Stoffkreis an, der außerordentlich verbreitet ist. Es gibt ein Buch darüber, „Der Trug des Nektanebos" von O. Weinreich, erschienen 1911, in dem als Grundzug angegeben wird, daß ein Mensch sich als höheres Wesen ausgibt, um sich der Geliebten nahen zu können — also die Umkehrung des Amphitryon-Motivs. Wir finden mehr oder weniger mit der indischen übereinstimmende Ausgestaltungen des Motives in „1001 Nacht" wie in „1001 Tag", bei Boccaccio und anderen italienischen Novellisten, im Volksbuch von Dr. Faust und in Grimmelshausen wunderbarlichen Vogelnest, in den Märchen der verschiedensten Völker wie der Zigeuner und schließlich in Andersens Märchen vom fliegenden Koffer. Eine Stelle aus einem Aufsatz über Andersen, in dem Paul Ernst das indische Märchen dem Andersens gegenüberstellt, ist in den „Beiträgen zum Kaiserbuch" (S. 115) abgedruckt. Andersen folgt sehr genau der dort ebenfalls genannten Fassung aus „1001 Tag", die in einem wesentlichen Punkte mit allen anderen außer der indischen und dem „Heiligen Petrus" von Paul Ernst übereinstimmt. Nur in diesen beiden Fassungen nämlich sieht sich das höhere Wesen gezwungen, für den Betrüger einzutreten, der seine Gestalt eingenommen hat, damit das Ansehen des höheren Wesens nicht leidet. In allen anderen Fassungen greift das höhere Wesen nicht ein (oder nur aus Mitleid: 1001 Nacht); das Märchen endet infolgedessen unglücklich für den Betrüger.

Die Gelehrten haben den „glücklichen" Ausgang als charakteristisch für Indien bezeichnet. So sagt v. d. Leyen (Das Märchen, S. 122), der Zwang für Wishnu, zu helfen, nehme der Geschichte das Peinliche und mache sie zu einer lustigen, übermütigen Fabel. Wie ganz anders lautet demgegenüber, was Paul Ernst in dem Andersen-Aufsatz sagt: Er sieht mit dem Auge des Dichters das Fürchterliche, das darin liegt, daß ein Gott einem Betrüger helfen muß, daß der Gott gezwungen ist!

In seiner Somadewa-Ausgabe macht J. Hertel darauf aufmerksam, daß das indische Märchen der Literatur der atheistischen Dschaina entstamme. Es solle Wishnu herabsetzen, zumal der Betrüger als Weber einer von den Wishnu-Gläubigen verachteten Kaste angehört. Damit wäre die von Paul Ernst angemerkte Fürchterlichkeit gemildert — wenn nicht das Märchen auch in der brahmanischen Literatur vorkäme. Das Spiel des Dichters über dem schauerlichen Abgrund des Nichts besteht bei dem Dichter des Ostens wie dem des Westens.

Wir möchten den Lesern dieser Ausführungen, die hoffentlich von selber schon Lust dazu haben, angelegentlich empfehlen, die beiden Gestaltungen des Märchens gleichzeitig zu lesen. Die „Märchen der Weltliteratur" sind ja ebenso leicht zugänglich wie das „Kaiserbuch"! Der Leser wird so zu einem der schönsten Zeugnisse für die Berührung indischen und deutschen Geistes geführt.

In dem umfangreichen Werke von Paul Ernst lassen sich noch mehrere solcher Zeugnisse feststellen. Sie alle vorzuführen, dazu hätte der Rahmen der beiden Leipziger Abende nicht ausgereicht. Doch soll an dieser Stelle wenigstens noch erwähnt werden, daß ein anderes Kaiserbuch-Märchen, „Der Spieler", auch auf ein indisches Märchen zurückgeht, das in der Somadewa-Ausgabe von J. Hertel zu finden ist. Vergleicht man dieses Märchen mit seinem Urbild, so wird man feststellen, daß in diesem Falle Paul Ernst den in der überlieferten Fassung schon verschütteten reinen Kern wiedergefunden und hergestellt hat. — Noch ein weiteres der Kaiserbuch-Märchen wird in den „Beiträgen zum Kaiserbuch" auf eine indische Quelle zurückgeführt: das erste Märchen des gewaltigen Werkes überhaupt, „Der Jüngling und der Tod". Es geht auf die Naciketas-Upanischad zurück, von der Paul Ernst auch im „Zusammenbruch des deutschen Idealismus" spricht. Daß sie für das erste der Kaiserbuch-Märchen Verwendung fand, beweist die große Wichtigkeit, die sie für Paul Ernst hatte.

Von den Gesängen des „Heilands" ist in einem ein buddhistisches Vorbild gestaltet: „Die Tänzerin und die Fürsten". Zu nennen wären auch noch einige bisher nicht angeführte „Erdachte Gespräche". Neben die Geschichte von der Bajadere wäre die frühe Geschichte „Quasitthi" zu stellen, eine Abwandlung der Forderung, zu handeln „nach dem Drange des eigenen Blutes". Diese Dichtungen sind uns Beweis dafür, daß Paul Ernst den Orient dort erfaßt hat, wo er sich in seiner ganzen Tiefe zeigt. Von dem deutschen Dichter, dessen Werk unmittelbar in unsere Zeit hineingestellt ist, können wir das getrost behaupten!

Hasso Härlen

Alles tönt . . .

Von der Kürbistonleiter zum Xylophon — Tönende Blätter und singende Hölzer

Alles tönt, seit die Sonne in Bruderspähren Wettgesang ihre Lichtwellen in den Aether posaunt. Es singt die Grille im Gras und die Gräser im Felde. Es rauschen Wald und Meer, und wie die Lüfte singen, so dröhnt die Erde. Kurz: alles tönt . . .

Am merkwürdigsten aber tönt der Mensch auf den verschiedensten Instrumenten. In ihm tönen und klingen silberne und goldene Gongs, in seiner Seele läuten Glocken vielleicht schon ehe denn ihm die Sprache zum Bewußtsein kam. Und was ihm unter die Finger gerät, — wir erleben's noch immer täglich an unseren Kindern — wird auf irgend eine Weise in Lärm umgesetzt, der das Ohr mehr oder weniger entzückt. Wollte man alle Instrumente, die irgendwie zur Musik verwandt worden sind und noch verwandt werden, beschreiben, es gäbe des Beschreibens überhaupt gar kein Ende.

Welch ein merkwürdiges Musikinstrument ist zum Beispiel die Kürbistonleiter der Eingeborenen des Kongostaates. Auf einem flitzbogenartigen Holz sind ein Dutzend und mehr kleine Hölzchen nebeneinander befestigt, die mit keulenartigen Schlägeln von einer gewissen Aehnlichkeit mit den Kücheninstrumenten bearbeitet werden. Ein Xylophon natürlich, aber was für eine merkwürdige Zutat sind die großen hohlen Kürbisschalen, die daran befestigt sind! Kürbisse der verschiedensten Größe, die das Klingen und Klappern der Hölzer mit tiefen Tönen wohlabgestimmt begleiten. Da sind wir denn auch mitten unter den Gräsern, Hölzern und Früchten von Feld und Wald, die in den mannigfachsten Veränderungen der Formen als Musikinstrumente dienen. Kann man auf dem Kürbis-Xylophon eine ganze Schule von Musikern um sich herum ausbilden, wie man das im Kongo sieht, so auch auf dem Kürbisblatt, das zu eine Flöte zusammengedreht worden ist. Auf Olivenblättern sind schon seit mindestens einem Jahrtausend Trompetentöne ausgestoßen worden. Noch das ganze Mittelalter hindurch spielte man ja darum das „firlin feui" oder „Firlin Feuer".

Keine Pfeife und Flöte, keine Geige, die nicht in ihrer primitiven Form ein singendes Holz, ein paar widerhallende Resonanzbretter vor sich gehabt hätten! Wagt es aber jemand gar, einen tönenden Schweinsbalg, wie er auch heute noch als lustiges Musenhorzn den Dudelsack der Dalmatiner Burschen abgibt, mit dem herrlichsten und schönsten Instrument, das je geschaffen wurde, mit der Orgel in Beziehung zu bringen? Und doch ist ja der Blasebalg mit den daran befestigten Pfeifen im Grunde dasselbe Instrument wie der Dudelsack mit seinen verschiedenartigen Pfeifen- und Flöten-Kombinationen. Gewiß, es sieht sehr merkwürdig aus, wenn man jemanden in einen zugenähten Schweinsbalg hineinpusten sieht. Und doch, welche Kombinationsmöglichkeiten liegen zwischen dem einfachen dudelnden Schweinebalg der Dalmatiner Hirten und dem weit komplizierteren Dudelsackpfeifen der Hochschotten . . . Fast alle unsere Instrumente sind in irgend einer Weise Kombinationen verschiedener älterer tönender Hölzer und Darmsaiten. Jedes Streichinstrument, jedes Tupfinstrument vereinigt ja die Darm- oder Stahlsaite mit dem resonierenden und klingenden Holz.

Freilich, die Zeit der Instrumentenschöpfungen ist heute so wenig vorbei wie nur je. Wie wir jetzt die verschiedensten elektrischen Tonwirkungen an allerlei neuartigen Instrumenten versuchen, so werden die, die nach uns kommen, ebenfalls, indem sie unsere Irrtümer berichtigen, unsere Erfahrungen sich aneignen, doch noch gleich den heutigen aus Holz und Metall, aus allem, was klingt, ihre Töne neu zu formen und zu locken suchen, weil auch sie ja von früher Jugend an gründlich erfahren, wie alles tönt.

Erwin Halx

Kann's Kokosnüsse regnen?

Der Segen von oben — Das praktische Schutzdach — Und eine ganze Industrie

Die Städte der Regenschirme, der Regenmäntel und Umhänge sind Amsterdam, London und Kopenhagen, besonders aber Amsterdam, wo es angeblich jeden Tag wenigstens einmal regnet. Trotzdem nahm die Regenschirmindustrie nicht hier ihren Ausgang, sondern — in London und in Paris. Dort übernahm man zuerst die aus China mitgebrachten Sonnenschirme der Mandarine, um nach und nach eine Bedachung für die Damen daraus zu machen — zum Schutz gegen den Regen. Der Mann hielt es unter seiner Würde, mit einem Regendach über sich herumzulaufen. So kam es auch, daß der erste Träger eines Regenschirms in London von der Menge fast erschlagen wurde. Man nahm ihn für eine Art Hanswurst.

Zwei englische Afrikareisende waren allerdings der Meinung, es könnte nicht schaden, sich fern der Heimat gegen den afrikanischen Regen mit solchen Dächern zu schützen, obwohl bei der Erteilung des Auftrages fest behauptet wurde, es handle sich um einen Schutz gegen die Kokosnüsse, die einem immer auf den Kopf fielen.

Tom Fox sah eines Tages einen Mann, der einen Schirm unter dem Arm aufgerollt trug. Das war noch nicht dagewesen und ohne Zweifel die Idee dieses Mannes. Fox entwickelte den Gedanken und schuf die Schiebegelenke, die noch heute fast jeden Schirm auszeichnen und auch die Hüllen, die über die Schirme gezogen werden.

Die Geschichte der Regenmäntel war noch umständlicher. Ein gewisser Francisco Serra war einer der ersten Gummihändler. Er erwarb Gummi gegen Glasperlen, die er den Eingeborenen im Tauschwege andrehte. Eines Tages kam zu ihm ein Mann, ein Halbblut, ein Bursche, der offenbar nicht auf den Kopf gefallen war, und zeigte ihm, daß man mit Gummi auch Leinwand tränken und so den Stoff undurchlässig machen könne. Diese Idee ging Serra erst viele Tage später auf, als er einen Seemann beobachtete, der sich bei bösem Wetter den von dem Eingeborenen mitgebrachten Fetzen umgehängt hatte und sich über sein trockenes Fell freute. Aber erst als ein junger Mann in Manhattan sich dafür zu interessieren begann, erläuterte Serra „seine Idee". Der junge Mann war ein gewisser Goodyear, der mit seinen Regenstoffen anschließend ein Vermögen verdiente.

Seither hat die „Regenindustrie" keinen Stillstand mehr erlebt. Immer neue Lösungen wurden gefunden, um die oft nicht bestreitbaren gesundheitlichen Schäden im Regenmantel zu unterbinden. Heute gibt es Mittel, um Stoffe für leichteste Sommerkleider wasserfest zu machen, so daß die Tropfen des niedergehenden Regens einfach abprallen. Diese neuen Verfahren sind geeignet, die Regenindustrie eines Tages zu revolutionieren.

Inzwischen aber haben sich die Menschen auch in anderer Weise gegen den Regen gesichert — zum Beispiel in Form von Versicherungen. Es gibt kleine und große Versicherungsbörsen, die ein Rennen gegen Regen und sogar einen Vereinsausflug gegen Regen versichern. Dieser Trost ist — nach der Auffassung der Versicherten — in klingender Münze besser als jeder andere Regenschutz.

K. H.

Blumen, die auf Bäumen wachsen. Auch die in den Fluren unserer Heimat wachsenden Orchideen sind Kinder des Ungewöhnlichen, und sie muten an, wie wenn sie aus fremden Auen in unsere Wiesen, Waldungen und auf unsere Hänge gekommen wären. Unsere schönste Orchidee ist der Frauenschuh, das Marienschühchen. Doch ist sie so selten, daß es von ihr heißt, man finde sie nur, wenn man nicht nach ihr suche. Bisher sind, so schreibt der Dichter und Kenner Friedrich Schnack in einem farbig bebilderten Aufsatz des Maiheftes von Velhagen & Klasings Monatsheften, etwa 15 000 Orchideen und 500 Gruppen bekanntgeworden. Ein guter Teil von ihnen wurzelt in der Erde, mehr als die Hälfte aber hat sich die Borke alter Bäume zum Wohnsitz erkoren. Würde man die Baumbewohner, die Epiphyten, in die Erde einpflanzen, gingen sie zugrunde. In der zerklüfteten Borke hat sich Humus angesammelt und Feuchte. In dieses geringe Erdreich senkt die Baumorchidee ihre Wurzelfasern, keineswegs bewuchert sie ihren Wirtsbaum, wie es die Schmarotzer tun. Ihre Wurzeln müssen eine zweifache Aufgabe verrichten: einmal haben sie den Orchideenstock mit Nahrung zu versehen, zum andern ihn an der Unterlage zu befestigen. Die Orchideenwurzel entwickelt an ihren Enden Haftzellen, die mit der Borke des Baumes fest verwachsen, und dann weben und spinnen die Wurzeln oft förmliche Geflechte, die den Baum übergittern. Wenn sie aber über den Rand der Unterlage hinausgeraten, verlieren sie die Fähigkeit Haftzellen zu entwickeln und senden vielmehr Luftwurzeln aus, die die Fähigkeit haben, schwammartig Feuchte aufzusaugen. Diese am Baum herabhängenden Fäden erreichen meist die Erde nicht. Nur bei der Bandaorchidee dringen, wie beobachtet wurde, die Luftwurzeln in die Erde ein und wachsen weiter.

Er ruht in amerikanischer Erde. In Paris liegt ein französischer Soldat und Staatsmann begraben. Und obwohl sich sein Grab in Paris befindet, ruht er in amerikanischer Erde. Es handelt sich um Lafayette, der im Jahre 1834 starb. Er hatte im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg sich sehr tapfer herumgeschlagen und für die Interessen der Kolonisten eingesetzt. Als er starb, schickte man von Bunker Hill in den USA genügend Erde über den Ozean, um den alten Soldaten in amerikanischem Boden beizusetzen.

Anekdoten

Von der Koloratursängerin Catharina Gabrielle behaupteten die zeitgenössischen Kritiker, sie habe die schönste Stimme des 18. Jahrhunderts gehabt. Die Künstlerin war eine gebürtige Neapolitanerin und der König von Sizilien betrachtete sie, als sie einmal in Neapel weilte, als Untertanin, die seinen Befehlen gehorchen müsse.

Durch einen Adjutanten ließ er ihr auftragen, bei einem Hoffest zu erscheinen und seine Gäste zu unterhalten. Gabrielle erschien, erklärte jedoch, heiser zu sein, und sang absichtlich schlecht. Der darüber empörte König drohte ihr, sie ins Gefängnis zu setzen, wenn sie nicht besser singen würde. Catharina Gabrielle maß ihn von Kopf bis Fuß und antwortete so laut, daß es im ganzen Saale gehört werden konnte: „Majestät, ich bin Catharina Gabrielle — mich kann man zum Schreien zwingen, aber nicht zum Singen!" —

*

Anläßlich der vierten Wiederkehr des Tages von Düppel — 18. April 1864 — brachte die Kapelle eines Berliner Garde-Regiments, wie es schon in den vorhergegangenen Jahren geschehen war, dem Generalfeldmarschall Grafen von Wrangel (1784 bis 1877) vor dem Hause am Pariser Platz ein Ständchen.

Er betrachtete sich als der eigentliche Sieger beim Sturm auf die Düppel-Stellung, denn er war der festen Ueberzeugung, daß König Wilhelm in dem an den Prinzen Friedrich Karl und dessen Truppen gerichteten Dankestelegramm ihn mit dem „Herrn der Heerscharen" gemeint hätte.

Freudig bewegt trat der alte Herr auf die Freitreppe des Hauses und, als der letzte Ton des „Düppeler-Schanzen-Marsches", komponiert vom kgl. Musikdirektor Piefke vom Leib-Regiment Nr. 8, verklungen war, sprach er in herzlichen Worten seinen Dank für die Ehrung aus. Dann wandte er sich an den Kapellmeister:

„Wat habe ich denn in den vorigen Jahren in solchem Falle immer jejeben?"

„Nichts, Exzellenz!"

„Na, denn wollen wir darin doch keene Aenderung infühꝛen."

*

Hans von Bülow urteilte über eine bekannte Sängerin: „Entweder sie singt zu hoch, dann distoniert sie oder sie singt zu tief, dann destoniert sie. Und wenn sie das „d" schon einmal trifft, dann detoniert sie!"

*

Als die Phrenologie als Wissenschaft noch keine allgemeine Anerkennung gefunden hatte, wirkte in Chicago ein Arzt, Dr. Curtis, der sich der neuen Lehre mit Leib und Seele verschrieben hatte, wie man sehen wird, und der berühmt wurde durch seine Fähigkeit, aus der Schädelbildung eines Menschen den Charakter zu bestimmen. Zudem hatte er den Mut, jedem seine wissenschaftliche Erkenntnis schonungslos ins Gesicht zu sagen.

Nach einem öffentlichen Vortrag, den er über sein umstrittenes Lieblingsgebiet gehalten hatte, forderte er die Zuhörer auf, sich zur Verfügung zu stellen, damit er gleich an Ort und Stelle die Lehre praktisch erläutern könne. Es meldete sich ein großer und breiter Mann, ein wahres Ungetüm, und betrat das Podium. Der Arzt untersuchte eifrig dessen Schädel genau, maß Vertiefungen und Erhöhungen und erklärte dann mit der Aufrichtigkeit eines wissenschaftlichen Fanatikers:

„Hier, meine Damen und Herren, sehen Sie eine Schädelform, die ganz eindeutig auf einen ausgesprochenen bösartigen Charakter hinweist. Sie bezeichnet ganz klar Zerstörungswut, Zanksucht und einen völligen Mangel an Gewissenhaftigkeit dieses Menschen. Wenn er noch nicht kriminell geworden sein sollte, so hat es ihm lediglich an einer günstigen Gelegenheit gefehlt, seine Bösartigkeit zu bestätigen."

Der so vor aller Oeffentlichkeit gekennzeichnete Mann schlug wortlos in rauchender Wut den Arzt mit einem gutgezielten Faustschlag zu Boden. Dr. Curtis erholte sich ziemlich rasch und erklärte triumphierend, wenn auch noch etwas benommen:

„Das war, meine Damen und Herren, der überzeugende Beweis für die phrenologische Lehre! Er hatte die Gelegenheit — und sogleich seinen von mir gekennzeichneten Charakter schlagend bewiesen."

Wissenswertes Allerlei

Die Zoologen behaupten, daß die Bienen kein Gehör besitzen, sondern daß sie sich durch andere Mittel als durch das Gehör miteinander verständigen.

*

Die ersten Seidenstrümpfe wurden von König Heinrich II. von Frankreich getragen.

*

Fische können hören und können so dressiert werden, daß sie auf einen bestimmten Pfiff herbeikommen.

*

In England fallen bei der Fahrprüfung in den Autoschulen mehr Frauen durch als Männer, in Frankreich ist es umgekehrt.

*

Die japanische Luftfahrtgesellschaft plant eine ständige Luftverbindung zwischen Tokio und London. Die Reisenden sollen von Tokio nach Schanghai und von Kanton nach Hongkong Schiffe benutzen, von Hongkong aber mit dem Flugzeug über Berlin und Paris nach London fliegen.

*

Die großen Passagierdampfer nehmen oft auf eine einzige Reise die folgenden Tiere mit: 15 Kälber, 50 Rinder, 70 Lämmer, 150 Schweine, 200 Schafe, 90 Gänse, 180 Puten, 3000 Stück Geflügel verschiedener Art, sie sind also so etwas wie schwimmende Bauernhöfe.

Bergamasken-Kinder spielen

Wenn man mit scheuen Füßen in das verlorene Paradies der Kindheit wieder einzudringen versucht, dann erschließt sich uns eine geheimnisvolle und doch so wunderlich tiefe Welt, die mit allen Fasern ihres Seins in der Seele des Kindes verwurzelt liegt. Der uferlose Quell der kindlichen Phantasie sprudelt quicklebendig und unversiegbar, springt munter über die größten Steine hinweg und erfüllt den Alltag unseres Lebens mit überströmendem Reichtum selbsterschaffener oder umgestalteter Erscheinungen. Unscheinbare, ja wertlose Dinge umspinnt das Kind mit all seiner Liebe und haucht ihnen schaffensfroh den Lebensodem ein. Welch ein lustiges Gewimmel kurioser Wesen faßt der Weltenraum der kindlichen Vorstellungskraft!

Betrachten wir den Weltenraum der Bergamasken-Kinder, dann begegnen wir vielen charakteristischen Zügen, die auch den deutschen Kindern eigen sind. Die wesentlichen Grundzüge jedoch formt Volksseele, Wesensart und Lebensraum der Eltern.

Der in Oberitalien ansässige Volksstamm der Bergamasken zeichnet sich durch hohe Intelligenz, Unternehmungsgeist, Arbeitsamkeit, Ausdauer, Mäßigkeit, Ruhe und Beherrschtheit aus. Seine Wesensart, seine Heimatsprache, seine Sitten und Gebräuche, seine ganze Volkskultur ist von Kelten und Latinern beeinflußt worden. Selbst in Spielen, Reimen und Liedern der Kinder stößt man auf uraltes Volksgut.

Und erst die Spielsachen! Da ist vor allem die groteske, überall eingebürgerte Lumpenpuppe, die auf ein ehrwürdiges Alter zurückblicken kann, die trotz Häßlichkeit und unebenmäßiger Gliedmaßen einen eigentümlichen Zauber auf das Kind ausübt. Da sind Dinge, die nichts anderes als Nachbildungen der ersten primitiven Gebrauchsgegenstände der Menschheit darstellen: Gabeln aus Astwerk, Pfeifchen von Baumrinde, Pfeil und Bogen, Flinten, Wägelchen, Schubkarren, kleine Puppenwiegen und dergleichen. Zur Herstellung dieser Spielsachen verwendet man am meisten Holz, aus dem man außerdem die sonderbarsten Köpfe und die verschiedenartigsten Tiere schnitzt. Besonderer Beliebtheit erfreut sich ein einfacher Holzstiel, an dessen Ende ein oder zwei Räder befästigt sind: das Kind schiebt ihn wie einen Schubkarren vor sich her. Ein anderes Spielzeug — schitacc (Flinte) genannt — besteht aus einem zylinderförmigen Stück Holunder, in dessen ausgehöhlte Mitte zwei angefeuchtete Wergkügelchen hineingelegt werden. Stößt man die eine der Kügelchen vermittels eines Eisenstäbchens, dann fliegt durch Luftdruck die andere mit lautem Krach hinaus. — Krach ist doch so wunderschön!!! Davon erzählen auch die mit Glöckchen oder Schellen versehenen Hölzer, die die Bergamasken ihren Kindern anfertigen. Krach ist wunderbar, aber Bewegung ist eine Lebensnotwendigkeit für das wachsende Kind. Daher herrschen auch bei den Bergamasken — wie bei jedem gesunden Volksstamme — die Bewegungsspiele vor. Alte Reime singend, schieben, gehen, springen und tanzen selbst die Allerkleinsten ihren tolpatschigen Ringelreihn. Die größeren Kinder tummeln sich im „Cip", einem Versteckspiel, das eine Nachahmung der sarazenischen Raubzüge sein soll. Das Wort „Cip" ist sarazenischer Herkunft. Ein anderes von den Griechen übernommenes Spiel ist „Orbisöl", das im Verstecken eines Gegenstandes besteht. Dem suchenden Kinde wird durch die Rufe acqua, acqua (Wasser, Wasser), fögh, fögh (Feuer) oder brüsa (es brennt) das Finden erleichtert. Von den Griechen oder Römern stammt „Testa e curuna" (Kopf und Krone, Kranz): man wirft ein Geldstück in die Luft, nachdem man angegeben hat, ob man testa oder corunna wünscht. Besonders interessant ist das „Mondo"-(Welt)-Spiel: Das auf dem Erdboden gezeichnete, in zwölf verschiedene Felder aufgeteilte Rechteck ist nichts anderes als eine Darstellung des Tierkreises und seiner 12 Zeichen. Auf einem oder beiden Beinen hüpfend, schiebt das Kind ein flaches Steinchen — die Sonne — in die zwölf Felder. Doch bald taucht von neuem die Frage auf: „Was spielen wir nun?" Sofort setzt ein förmlicher Regen wichtiger Vorschläge ein! Und ein Heidenlärm!!! Ein lustiges Necken, Streiten und Raufen der kleinen Bergamasken-Kinder und . . . . „Zöga a pecadur" hat gesiegt. Rasch gräbt jeder Junge ein Loch, ein Ball wird herbeigeholt, und das Spiel kann beginnen. Einer der Spielgefährten bemüht sich eifrig, den Ball in die Vertiefungen hineinzuschleudern. Wenn der Ball in einem der Löcher landet, dann muß der Spieler, dem diese Vertiefung zugewiesen wurde, den Ball entfernen, dafür aber ein Steinchen hineinlegen. Wer vom Ball verfolgt wird, dem fliegt zum zehnten Male der Ball in das Erdloch. Unter Spott und Schlägen der Gefährten muß er alle Steinchen herausholen. — Das Spiel ist aus! Wieder beginnt die lustige Beratung. Und da die lärmende Gesellschaft vom Laufen, Springen, Raufen und Schreien müde geworden ist, entscheidet man sich diesmal einmütig für „scarlecc". Eine aus vier Nüssen aufgebaute Pyramide sucht man aus einer gewissen Entfernung mit einer Nuß zu treffen. Wem es gelingt, die Pyramide zu zerstören, erhält die Nüsse.

Alles, was da „kreucht und fleucht", betrachtet das Kind als Spielzeug. Zur Maienzeit hat der arme behäbige Maikäfer nicht wenig zu leiden. Die Knaben binden nämlich einen Faden an sein Beinchen und fordern ihn, einen Reim hersagend, zum Fliegen auf. Andere Verschen bitten die Schnecken, ihre kleinen Hörnchen herauszustrecken, rufen die Grillen aus ihren Schlupfwinkeln hervor oder laden die Glühwürmchen ein, auf den Zäunen Rast zu halten.

Am liebsten gibt sich aber das Kind den Beschäftigungen hin, die es den Eltern abgelauscht hat. Das Hirtenkind baut Ställe und hütet seine Pinienzapfenherde, das Bauernkind gräbt und hackt, sät, pflanzt und erntet. Das Köhlerkind baut Kohlenmeiler. Diese Art des Kinderspiels wird von den Bergamasken am meisten gefördert, denn sie erzieht das Kind zur Arbeit, die ihm in Zukunft das duftende Brot schenken soll.

E. W. Weidemeier, Lodz.

SPORT PRESSE

Pfingsten ohne Ueberraschungen

LKS und L. Sp. u. TV weiter vorn

Die A-Klassemeisterschaften gehen dem Ende entgegen

Lodzer Sport- und Turnverein — WKS 2:1 (0:1)

h. s. Am Pfingstsonntag traten die vier Spitzenreiter der Lodzer A-Klasse zu den entscheidenden Spielen an. Es sollte die Mannschaft ermittelt werden, die es in zwei Qualifikationsspielen unternehmen sollte, LKS den Titel des Lodzer Fußballmeisters und die Teilnahme an den Aufstiegspielen streitig zu machen. Die Turner hatten dabei die besten Aussichten, sie benötigten aus den drei ausstehenden Spielen zwei Punkte, und diese holten sie gegen die ehrgeizige Soldatenmannschaft heraus. Es sah aber nicht danach aus, als ob die Turner so schnell zu den notwendigen zwei Punkten kommen sollten. Die Soldaten gingen forsch los und schossen auch bald durch ihren Halbrechten ein schönes Tor, gegen das der wiederum spielfähige Laß machtlos war. Wohl greifen die Turner an, der Sturm aber kann sich zu keiner durchschlagenden Aktion aufraffen, Królewiecki setzt einen Elfmeter sicher neben die Stange und so bleibt es bei den 1:0-Pausenvorsprung der Soldaten. Trotz ihrer Feldüberlegenheit boten die Turner, besonders der Angriff ein schwaches Spiel. Liebe war als Mittelläufer auf ungewohntem Platz, zeigte aber durch seinen Eifer für den notwendigen Druck und half dabei seinen schwächeren Nebenleuten (Heinze). Die Verteidigung war ihrer Aufgaben gewachsen, zumal Laß die Ruhe und Sicherheit selber war, und Mistak keine Fehler beging. Zeitweilig wurde hübsch flach, aber ungenau zugespielt.

Das Bild änderte sich nach der Halbzeit nicht sehr. Der Erfolg blieb zwar auf seiten der Turner, denn Królewiecki schoß einen Freistoß prächtig ein, und der rechte WKS-Verteidiger fabrizierte ein Eigentor, das das schönste Tor des Tages war. Die besten Gelegenheiten ließen aber Voigt und Binecki aus — das Ergebnis blieb unverändert. Schiedsrichter Naporski war energisch genug, um das Spiel in den Schranken des Anstands zu halten.

Den Turnern aber wäre zu empfehlen, sich vom Spielerischen ins Kämpferische zu verlegen; denn das ist der Turnerstil: kämpfen bis zum Umfallen.

LKS — Zjednoczone 4:0 (1:0)

LKS siegte leicht und ohne Anstrengung. Bis zur Halbzeit spielte die Zjednoczone-Mannschaft mit Ehrgeiz und konnte eine höhere Niederlage verhindern. Nach Seitenwechsel merkte man den Spielern Ermüdung und Resignation an. Die Tore für LKS schossen: Lewandowski 2, Galumbinski 1 und Miller 1. Schiedsrichter Szper-.

PTC — Sokol (Zgierz) 9:0 (2:0)

Was die Zahl der Tore betrifft, so reicht sie fast an ein Ligaergebnis heran. Sokol spielte unsicher. Der Sturm versagte. Die Verteidigung nicht minder. Und der Tormann hatte das größte Verdienst um das 9:0-Ergebnis. Die Tore für die gastgebenden Pabianicer schossen: Grabski (3), Miastkowski (2), Kubicki (2), Mielczarek und Krzymuski.

UT Ib — Burza 2:1 (1:1)

Der in Pabianice ausgetragene Kampf zwischen UT und Burza war hart und manchmal sogar nicht ganz fair. In der ersten Halbzeit war das Spiel ziemlich ausgeglichen. In der zweiten kommt UT zum Siegertor. Die Pabianicer versuchen zwar kurz vor Schluß zumindest ein Unentschieden zu erreichen, aber die Angriffe scheitern an der recht guten UT-Verteidigung. Für UT erzielten Bilarius und Lieske Tore, für Burza — Hausschild.

Die Tabellen

Qualifikationstabelle

	Spiele	Punkte	Torverhältnis
1. LKS	10	20: 0	41: 7
2. LSTV	8	14: 2	19:12
3. Sokol (Pabianice)	9	10: 8	14:10
4. WKS	9	10: 8	19:19
5. PTC	9	9: 9	19: 7
6. SKS	9	9: 9	22:23
7. UT Ib	9	8:10	14:20
8. Zjednoczone	9	8:10	11:17
9. Wima	9	5:13	11:18
10. Sokol (Zgierz)	8	3:13	4:23
11. Burza	9	2:16	9:27

Meisterschaftstabelle

	Spiele	Punkte	Torverhältnis
1. LSTV	16	24: 8	35:22
2. Zjednoczone	17	21:13	29:22
3. WKS	17	19:15	30:32
4. PTC	17	18:16	32:18
5. SKS	17	17:17	40:30
6. UT Ib	17	17:17	29:26
7. Wima	17	17:17	27:27
8. Sokol (Pabianice)	17	16:18	26:30
9. Burza	17	13:21	26:34
10. Sokol (Zgierz)	16	6:26	11:47

Vorolympische Ausscheidungskämpfe in Bromberg

In Bromberg fanden Wettbewerbe der polnischen Leichtathleten statt, die als erstes Kräftemessen vor den Olympischen Spielen anzusehen sind.

Im 100-Meter-Lauf siegte Danowski in 10,9 vor Sorowski 11 Sek. und Dunecki 11 Sek.

Den 400-Meter-Lauf gewann Gąssowski in 50,4 vor Zabierzewski in 50,7 Sek.

Der 1500-Meter-Lauf wurde eine Beute des Altmeisters Kusocinski, der in 4.02 vor Kurpesa in 4.04,6 und Winiecki in 4.10,8 das Zielband ...

Im 10-Km.-Lauf war Marynowski in 32,43 erfolgreich. Den zweiten Platz belegte Plotkowiak.

Die 110 Meter Hürden sicherte sich Joczes in 15,3 vor Gierutto in 16 Sek.

Im Kugelstoßen und Speerwerfen war wiederum Gierutto erfolgreich. Er erreichte mit der Kugel 15,22 Meter und mit dem Speer 60,65 Meter.

Am zweiten Tage siegte Dunecki im 200-Meter-Lauf in der Zeit 22,4 vor Danowski 22,5.

Im 60-Meter-Lauf stellte Danowski mit 6,5 einen neuen Polenrekord auf.

Im Lauf über 800 Meter war Gąssowski erfolgreich. Er siegte in 1.59,9 vor Zabierzowski in 2.00,8.

Den Lauf über 5 Km. holte sich Kusocinski in 14,52 vor Flis in 15,50.

Kordas warf den Hammer 49,84 Meter.

Im Diskuswerfen war Fiedoruk erfolgreich. Er erreichte 46,52 Meter.

Hochsprung: Kalinowski 1,83 Meter vor Siemiętkowski 1,76.

Dreisprung: Przybylski 13,18 Meter vor Gruszka 13 Meter.

Ueberraschende Niederlage des deutschen Doppels

Deutschland—Schweden 3:2

Deutschland am Sonnabend gegen England

Zu einem überraschenden Sieg des schwedischen Doppels Rohlssen-Schroeder gegen Henkel-Metaxa kam es am Sonntag auf den Rot-Weiß-Plätzen in Berlin. Verhältnismäßig einfach in vier Sätzen 6:2, 1:6, 6:3, 6:3 wurde das deutsche Paar ausgepunktet.

Das Spiel stand also 2:1 für Deutschland.

Am Montag konnte Roderich Menzel aber gegen den schwedischen Meister Schroeder den dritten Punkt und damit den Sieg für Deutschland erringen. Nur den ersten Satz gab der Sudetendeutsche 2:6 dem blonden Schweden ab, um die nächsten klar 6:3, 6:3, 6:3 zu gewinnen.

Auf das fünfte Spiel verzichtete Deutschland. 3:2 ist also das Endergebnis für Deutschland.

Deutschlands Spieler haben am Wochenende gegen England ebenfalls auf den Rot-Weiß-Plätzen in Berlin anzutreten.

Jugoslawien — Italien 3:2

Das Daviscupspiel Jugoslawien — Italien endete mit einem 3:2-Sieg der Südslawen.

Die letzten Ergebnisse waren: Stefani (Italien) — Mitic (Jugoslawien) 6:1, 6:4, 4:6, 6:3; Capepele (Italien) — Puncec (Jugoslawien) 6:8, 13:11, 6:1, 6:8, 63.

Jugoslawien hat nun gegen Belgien zu spielen.

Belgien — Norwegen 3:0

Das belgische Doppel Geelhand-deBorman gewann das Spiel gegen die Norweger Andersen-Haanes 6:0, 6:1, 5:7, 6:2.

Achtung, UT-Handballer!

Heute 8,30 im Vereinslokal eine Versammlung der Handballsektion.

Litauen wurde Europameister im Korbball

Die Europameisterschaften im Korbball sind beendet. Den ersten Platz belegte Litauen, das nun auch den Titel eines Europameisters erwarb. Den zweiten Platz belegte Lettland; Polen konnte sich den dritten sichern. In weiterer Reihenfolge sehen wir Frankreich auf dem vierten Platz, Estland auf dem fünften, Italien auf dem sechsten, Ungarn vor Finnland auf dem siebenten.

Handballtreffen Lodz—Budapest

Pn. Der Polnisch Handballverband hat das Handball-Städtetreffen Lodz—Budapest, das am kommenden Sonntag, den 4. Juni, im Zjednoczone-Stadion zur Durchführung gelangen wird, bestätigt. Als Vorspiel ist eine Begegnung der Frauen Zjednoczone gegen Wima bzw. Znicz vorgesehen. Der Sportkapitän des Lodzer Handball-Bezirksverbandes hat folgende Handballer ausersehen, die Lodzer Farben zu vertreten: Sapinski (Znicz), Strzelczyk (TUR), Kazimierczak (Znicz), Zurawlow (TUR), Suwalski (Znicz), Back (ohne Vereinszugehörigkeit), Iwanow (TUR), Sobczak, Karasinski, Skura (TUR), Rybowski, Smolarek, Owczarek, Kacprzak und Wolf (Znicz).

Wima — Lodzer Handballmeister

Lodzer Handballmeister wurde Wima, der im Entscheidungsspiel IKP 5:4 besiegte.

Japan nimmt an den Olympischen Winterspielen nicht teil

Das japanische Olympia-Komitee hat das Schweizerische Olympia-Komitee benachrichtigt, daß Japan an den Olympischen Winterspielen 1940 in St. Moritz nicht teilnehmen wird.

Ob Japan an den Olympischen Spielen in Helsingfors teilnehmen wird, ist noch nicht bekannt; in Tokio vermutet man, daß es schwer möglich sein wird.

Unfall bei einem Radrennen

Bei einem Radrennen in Südfrankreich kam es zu einem folgeschweren Unfall. Ein Kraftwagen fuhr in eine Gruppe Radfahrer hinein und verletzte 11 von ihnen erheblich.

Mit vollen Segeln durch die Wüste

Ein neuer Sport auf dem Sand bei Suez — Seltsame Fahrgestelle — Mehr als Spielerei?

Nach dem alten Sprachbild ist das Kamel das „Schiff der Wüste". Aber man wird sich bald nach einem anderen Vergleich umsehen müssen. Denn seit einiger Zeit gibt es nun wirkliche „Schiffe der Wüste", die sich im Laufe von zwei Jahren bestens bewähren konnten. Einige Sportsleute, die beruflich in Suez und in Ismailia zu tun hatten, langweilten sich und überlegten, welchen neuen Sport man hier ausdenken könnte. Auf der einen Seite wurde beobachtet, daß ständig ein recht frischer Wind über die Sandwüste hinwegstrich, auf der anderen Seite erinnerte man sich daran, daß man auf den Seen in Schweden, in Kanada und neuerdings auch in St. Moritz mit Segelschlitten recht schöne Fahrten unternehmen konnte. Warum sollte man nicht mit Segeln auch durch die Wüste reisen können?

Von dem Gedanken bis zur Schaffung des ersten „Segelbootes der Wüste" war nur ein Schritt. Die Oase Ismailia war geographisch recht günstig gelegen. Aus Suez und von einem nahen Trainingsplatz der Royal Air Force schaffte man das nötige Rohmaterial heran. Man brauchte nicht viel: es waren nur eine Anzahl Räder von Automobilen, oder noch besser von Rennwagen notwendig. Diese Räder wurden an ein einfaches Fahrgestell montiert. In der Mitte des Fahrgestells baute man einfach ein kleines Boot auf, sofern man nicht durch einen guten Freund den Rumpf eines Sportflugzeugs zur Verfügung gestellt bekam.

Vor allem die Rümpfe von Segelflugzeugen bewährten sich in dieser Hinsicht ausgezeichnet. Baute man noch einen Mast auf, verband man die Segelstellung mit dem Steuerrad des Rumpfes — dann konnte die Fahrt losgehen.

Selbstverständlich braucht man eine gewisse Praxis, um sich mit vollen Segeln in die Wüste hineinzuwagen. Kennt man aber die wichtigsten Kunstgriffe, dann ist die Fahrt ein unvergleichliches Vergnügen. Man veranstaltete denn auch vor einiger Zeit die ersten Rennfahrten mit derartigen „Booten". Bald war der neue Sport den Unternehmern nicht mehr gefährlich genug. Man erdachte also eine Art Hindernisrennen, das natürlich für die Beteiligten mancherlei Sensationen in sich barg.

Die Geschwindigkeiten, die man mit diesen Segelbooten in der Wüste erreichte, liegen angeblich zwischen 80 und 100 Kilometer in der Stunde. Freilich ist es nicht immer möglich, sich mit diesen leichten Fahrzeugen auf dem Boden zu halten. Es ist vorgekommen, daß ein besonders kräftiger Windstoß das ganze Fahrzeug mit den Segeln in die Luft emporhob und mehrere Meter weit forttrug. Wenn dann das Fahrzeug landete, gab es infolge der leichten Konstruktion in der Regel keine schweren Verletzungen, sondern höchstens einige Beulen. Im übrigen aber war man nach diesen Erfahrungen mehr denn je davon überzeugt, daß diese Segelboote in der Wüste ein Fahrzeug der Zukunft seien. Man denkt heute schon an eine ernsthafte praktische Auswertung des Gedankens in größerem Maßstab und in den Zonen, in denen die Windrichtung den größten Teil des Jahres die gleiche ist. H. K.

a. Der Nachtdienst in den Apotheken. Heute nacht haben folgende Apotheken Nachtdienst: M. Kasperkiewicz, Zgierska 54, A. Richter, 11. Listopada 86, M. Zundelewicz, Petrikauer 25, S. Bojarski und W. Schatz, Przejazd 19, Cz. Rytel, Kopernika 26, M. Lipiec, Petrikauer 193, A. Kowalski, Rzgowska 147.

Die italienische Wehrmacht vor dem Senat

Rom, 30. Mai.

Der italienische Senat nahm Montagabend die Voranschläge der drei Wehrmachtministerien einstimmig an. In seinem Bericht unterstrich der Staatssekretär im Heeresministerium, General Pariani, vor allem, daß die durchgreifende Reform der Offizierslaufbahn dem Offizierskorps die Möglichkeit gegeben habe, seine ganzen Kräfte in den Dienst seiner Aufgaben zu stellen. Das italienische Offizierskorps gebe die Gewähr dafür, daß die Millionen mächtig gerüsteter Soldaten, die das faschistische Italien mobilisieren könne, eine sichere Führung besitzen.

Zum Marinevoranschlag hob der Staatssekretär im Marineministerium, Admiral Cavagnari, vor allem hervor, daß das Regime in 17 Jahren die Kriegsmarine von Grund auf erneuert habe, so daß Italien heute über eine moderne Flotte verfüge. Durch Ersatzbauten werde sie ständig auf ihrem hohen Stand gehalten werden. Das Bauprogramm sehe besonders den Ausbau der Unterseebootwaffe und der Klasse der leichten Kreuzer vor. Hinsichtlich der Großkampfschiffe habe Italien nach Fertigstellung der ihrer Vollendung entgegensehenden Großkampfschiffe „Littorio“ und „Vittoria Veneto“ und der im Bau befindlichen Schwesterschiffe „Impero“ und „Roma“ vorläufig den gewünschten Stand erreicht. Die Flottenstützpunkte seien ausgebaut und große Reserven für einen langen Krieg angehäuft. Man könne sagen, daß die Zeit und sämtliche Möglichkeiten gut genützt worden seien.

Schließlich sprach der Staassekretär für die Luftfahrt, General Valle. Nach dem Abschluß des „stählernen Paktes“ stehe die italienische und die deutsche Luftwaffe im Vordergrund, denn die Luftwaffe sei in erster Linie eine Stoßwaffe, die im Fall eines Krieges sofort wirksam werde. Deshalb sei es logisch, wenn sich Italien und Deutschland, die der Luftwaffe den größten Antrieb gegeben hätten, sogleich nach Abschluß des Vertrages zu gemeinsamen Besprechungen über die Luftwaffe getroffen hätten. Die Tage, die der Staatssekretär der deutschen Luftwaffe in Rom verbracht habe, seien arbeits- und ergebnisreich gewesen. Die Zusammenarbeit auf diesem Gebiet würde sich in periodischen Zusammenkünften weiter entwickeln, da die Luftwaffe schon durch ihr Wesen dazu bestimmt sei, jeden Einkreisungsversuch zunichte zu machen.

Albanische Truppen — Bestandteil des italienischen Heeres

Tirana, 30. Mai.

Der albanische Ministerrat beschloß, die albanische Armee, die Gendarmerie und die Grenzwache als Bestandteil des italienischen Heeres zu erklären.

Holland setzt erhöhte Reservistenbereitschaft außer Kraft

Amsterdam, 30. Mai.

Durch Verordnung des Verteidigungsministeriums ist der am 11. April verkündete Zustand der erhöhten Bereitschaft der holländischen Reservisten außer Kraft gesetzt worden. Wie amtlich weiter mitgeteilt wird, werden hierdurch die bereits getroffenen Maßnahmen für Grenz- und Küstenverteidigung nicht berührt. Die zu diesem Zweck einberufenen Reservisten werden noch nicht entlassen.

Die Wahlen in Ungarn

Budapest, 30. Mai.

Während der Pfingstfeiertage fanden in Ungarn die Parlamentswahlen statt. Die Gesamtzahl der neugewählten Abgeordneten beträgt 260, wovon 135 aus den individuellen Wahlen hervorgehen und 125 auf Grund von Listen. An den Wahlen hatten sich fünf Parteien beteiligt: die Regierungspartei und die mit ihr vereinigte Christliche Partei, die Partei der Kleinbauern, die Liberale Partei und die Sozialdemokratische Partei, die Nationalsozialisten, die Unabhängige Christliche Partei, die Ungarische Arbeitsfront usw. Inoffiziellen Berechnungen zufolge hat schon der erste Wahltag der Regierungspartei eine erdrückende Mehrheit gebracht, und zwar 80 Mandate. An zweiter Stelle lagen mit 10 Mandaten die Nationalsozialisten, mit 5 Mandaten die Kleinbauern. Man erwartet, daß die Regierungspartei 70 bis 80 Prozent aller Mandate gewinnen wird. Die Wahlen verliefen ruhig. Die Wahlbeteiligung war groß.

Budapest, 30. Mai.

Den bisher vorliegenden Teilergebnissen von der Parlamentswahl zufolge konnte die Regierungspartei etwa 80 v. H. der Mandate erlangen.

Palästina blutet

London, 30. Mai.

Bei auf Juden zurückgehenden Bombenexplosionen in einem arabischen Kino in Jerusalem wurden vier Personen getötet und 21 verletzt. Unter den Verletzten befinden sich vier britische Polizisten; einem von ihnen wurde ein Bein abgerissen.

Haifa, 30. Mai.

In der Nähe des Dorfes Asbara bei Safed kam es zwischen britischen Militärabteilungen und arabischen Freiheitskämpfern zu Zusammenstößen, in deren Verlauf drei Araber getötet und drei verletzt wurden.

Haifa, 30. Mai.

In der Nacht wurde ein in der Nähe von Jaffa gelegenes Dorf beschossen, wobei vier Araber getötet und drei schwer verletzt wurden.

British Museum bedroht

London, 30. Mai.

Das Londoner British Museum wird von einer starken Polizeiabteilung bewacht, da bei den Behörden von Mitgliedern der irischen republikanischen Armee Drohbriefe eingelaufen sind, die sich gegen das Museum richten.

Panamakanal wird verbreitert

H. M. **New York, 30. Mai.**

In den nächsten Wochen wird mit einem riesigen Kostenaufwand die Verbreiterung des Panamakanals begonnen, für die die amerikanische Kommission für Marine und Handelsschiffahrt einen Kredit von 277 Millionen Dollars bewilligt hat. Da die gegenwärtige Anlage des Kanals dem internationalen Schiffahrtsverkehr durchaus genügte, kommt dem Ausbau ausschließlich ein militärischer Charakter zu. Es hat sich zwar anläßlich der jüngsten Manöver erwiesen, daß die amerikanische Marine an einem Tag mit den wichtigsten Schiffseinheiten den Panamakanal passieren konnte, was aber nur auf Grund gründlicher Vorarbeiten und einer vollständigen Stillegung des übrigen Schiffsverkehrs möglich war. Eine derartige Durchfahrt soll künftighin auch bei geregeltem Handelsverkehr möglich werden. Die hohen Baukosten erklären sich aus der notwendigen Erweiterung des Schleusensystems sowie durch die von den USA für unentbehrlich gehaltenen militärischen Befestigungs- und Sicherungsanlagen innerhalb der Kanalzone.

Roosevelt soll den Zionisten helfen

Washington, 30. Mai.

Eine Abordnung von 250 Zionistenführern aus 26 Staaten, geführt von dem Rabbiner Wise, erschien im Staatsdepartement und forderte von Außenminister Hull die Unterstützung des zionistischen Widerstandes gegen die neue Wendung in der britischen Palästinapolitik. Wise begründete seine Forderung damit, England wolle die im amerikanisch-britischen Palästinamandat von 1924 garantierten amerikanischen Rechte und Interessen verletzen. Gleichzeitig wurden auch im Abgeordnetenhaus Angriffe aufs Palästina-Weißbuch laut. Der Abgeordnete Bender (Ohio) erklärte, England habe durch sein Vorgehen gezeigt, daß seine Versprechen nichts bedeuten. Der Abgeordnete Fish warf England den „schändlichen, schockierenden Bruch des Balfour-Versprechens“ vor.

400 000 Amerikaner im Manöver

Washington, 30. Mai.

Laut Mitteilung des Kriegsministeriums wird die Armee in diesem Sommer die größten Manöver in der Geschichte der USA abhalten. Die Zahl der teilnehmenden Truppen soll einschließlich der Nationalgarde und der Reserve über 400 000 Mann betragen.

Eine deutsche Kolonial-Schau

Die Deutsche Kolonial-Ausstellung Dresden 1939, die vom 21. Juni bis 10. September dauert, wird die größte bisher in Deutschland veranstaltete Kolonialschau werden. Vom Zeitalter der Wikinger an bis zum Erwerb der deutschen Kolonien im vergangenen Jahrhundert werden die kolonisatorischen Leistungen des deutschen Volkes, die Taten der Kolonialpioniere und der Forscher gezeigt werden. Die gesundheitlichen und charitativen Maßnahmen, die Leistungen der deutschen Schutztruppe, die Jagd in den Kolonien, die Straßen-, Brücken- und Eisenbahnbauten werden dargestellt werden. In der Halle der Post werden eine Briefmarken- und eine Münzenschau aufgebaut sein. Das gesamte koloniale Schrifttum wird ausgestellt werden. Besondere Abteilungen werden ein Tropenhaus, ein Expeditionszelt und Gewächshäuser für tropische Pflanzen bilden.

Bulgarien hat 426 Hundertjährige je Million Einwohner

Bulgarien kann sich mit gutem Recht das Land der Hundertjährigen nennen. Dort kommen nämlich auf eine Million Einwohner 426 Menschen, die 100 Jahre und älter sind. Den zweiten Platz nimmt Kolumbien ein, wo es auf eine Million Einwohner 311 Hundertjährige gibt, den dritten Brasilien mit 140. Die europäischen Länder kommen weit dahinter. Schweden, das vielfach als das gesündeste Land der Welt bezeichnet wird, weist nur 65 Hundertjährige auf die Million Einwohner auf, Deutschland zwei und die Schweiz einen. In den übrigen Ländern ist das Verhältnis noch kleiner.

In Kürze

Auf einer Flugveranstaltung in Saint Germain in Frankreich stürzte ein Flugzeug ab. Der — amerikanische — Flieger und 5 Zuschauer wurden schwer verletzt.

In Rom tagte die faschistische Frauenorganisation im Beisein von 70 000 Frauen.

Die polnische Presse meldet, daß in Warschau der tschechische General Prchala als politischer Emigrant weilt.

In dem Städtchen Medina del Campo veranstaltete die Frauenschaft der Falange eine Großkundgebung vor Franco. Elftausend Frauen aus allen Teilen Spaniens nahmen daran teil.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, am 2. Pfingstfeiertage, den 29. Mai, um 9 Uhr früh unsern lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Berthold Schultz

Lehrer-Emerit

nach kurzem, schwerem Leiden im 76. Lebensjahre in die Ewigkeit abzurufen.

Die Beerdigung des teuren Entschlafenen findet Mittwoch, den 31. Mai l. J., nachmittags um 5 Uhr in Pabianice vom Trauerhause, Pilsudski-Straße 19, aus auf dem evangelischen Friedhofe statt.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.

Wydawnictwo i Tłocznia: Tow. Wyd. „Libertas“ Spółka z ogr. odp., Łódź I. Piotrkowska 86. — Odpowiedzialny kierownik: Bertold Bergmann.
Odpowiedzialna za dział reklam i ogłoszeń: Ella Finke.
Odpowiedzialny za drukarnię: Alfred Gellert.

Verlag und Druckerei: Verlagsgef. „Libertas“ G. m. b. H., Lodz I. Piotrkowska 86. Verantwortlicher Geschäftsführer: Bertold Bergmann. Verantwortlich für den Reklame- und Anzeigenteil: Ella Finke: für die Druckerei: Alfred Gellert.

Redaktor naczelny: Adolf Kargel; Odpowiedzialny za dział polityczny: Adolf Kargel: dział depesz: Kurt Seidel; dział lokalny, dział ekonomiczny, informacje niepolityczne i ilustracje; Horst Egon Markgraf; dział sportowy: A. Nazarski; pozostały tekst redakcyjny: Adolf Kargel.
Hauptschriftleiter: Adolf Kargel; Verantwortlich für Politik: Adolf Kargel; für Telegramme: Kurt Seidel; für Lokales, Wirtschaft, unpolitische Meldungen und Bilderdienst; Horst Egon Markgraf; für Sport: A. Nasarski; für den restlichen redaktionellen Text: Adolf Kargel.